Nr. 33 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 9. Februar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Polen ratifiziert den Kelloggpakt

Einstimmige Annahme durch den Sejm — Zaleski unterstreicht Polens Friedenswillen — Deutsche Kritik an der Schulpolitik — Gegen die Entnationalisierung

Warschau. Der Sejm hat den Kelloggpakt am Donnerstag vormittag in zweiter und dritter Lesung angenommen. Außer dem Referenten sprach Außenminister Zaleski. Er hob vor allem die große rechtliche und moralische Bedeutung des Pariser Paktes hervor und unterstrich, daß ihn die Urheber selbst, die Vereinigten Staaten von Amerika, bereits ratifiziert und Frankreich und England ihn gleichfalls unterzeichnet hätten. Daß Polen den russischen Vorschlag zur Unterzeichnung eines Sonderprotokolls angenommen habe, beweise, daß Polen keine kriegerischen Absichten gegen Sowjetrußland im Schilde führe. Obwohl Polen viel daran gelegen sei, daß das Moskauer Protokoll auch von Finnland, Estland und Lettland unterzeichnet werde, so seien Polen und Rumänien gerade dabei in Moskau das Protokoll zu unterfertigen.

Darauf wurde die Aussprache über den Haushaltsplan fortgesetzt. Es sprach u. a. der deutsche Abg. Utta aus Lodz, der insbesondere gegen die Polonisierungspolitik des polnischen Kultusministeriums scharfe Klage führte. Er sagte, daß die polnische Schulpolitik, wie sie unentwegt betrieben werde, schließlich zur völligen Entnationalisierung der deutschen Schuljugend führen und somit das deutsche Volkstum in Polen der Vernichtung preisgeben müsse. Er forderte im Namen des deutschen Klubs für die deutsche Schule in Polen die Durchführung der entsprechenden Bestimmungen der polnischen Staatsverfassung, die für die Minderheiten eine Art Kulturautonomie vorsehe. Im Laufe des Freitags, dürften die Haushalte des Kriegsministeriums und des Außenministeriums an die Reihe kommen. Programmäßig könnte die zweite Lesung noch in dieser Woche stattfinden. Die dritte Lesung würde zu Beginn der kommenden Woche vorgenommen werden.

Polens Vorstoß zur Minderheitenfrage

Der diplomatische Schritt in London — Gegen die deutsche Initiative — Für Verschleppung des Minderheitsantrages

Genf. Die von der englischen Presse verbreitete Mitteilung über einen polnischen Schritt in London in der Minderheitenfrage wird in hiesigen politischen Kreisen mit großem Interesse aufgenommen und gibt Anlaß zu vielfachen Erörterungen. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die polnische Regierung versuchen wird, zunächst durch Vorschläge taktischer Art die kommenden Minderheitenverhandlungen im Völkerbundsrat in die von ihr gewünschte Richtung zu lenken. Die polnische Minderheitsthese geht dahin, daß die in den Minderheitsverträgen zur Zeit nur einigen Staaten auferlegten Pflichten gegenüber den Minderheiten jetzt auf sämtliche Mitgliedsstaaten des Völkerbundes ausgedehnt werden sollen. Andererseits scheint die polnische Regierung in ihrem diplomatischen Schritt in London der deutschen Regierung das Recht abgestritten zu haben, die Minderheitenfragen beim Völkerbund anzuschneiden, mit der Begründung, Deutschland habe seinerseits einen Minderheitenvertrag nicht abgeschlossen. Demgegenüber muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund als ständiges Ratsmitglied das gleiche Recht wie die anderen Ratsmitglieder erworben hat, auf Grund der Minderheitenverträge und der allgemeinen Zuständigkeit des Völkerbundes seinerseits die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf den Minderheitenschutz im allgemeinen und im einzelnen zu lenken. Dieses Recht Deutschlands kann in keiner Weise strittig gemacht werden. Es erscheint aber nicht ausgeschlossen, daß die polnische Regierung einen formulierten Antrag beim Völkerbundsrat eingereicht hat oder einreichen wird, den Gedanken einer allgemeinen Ausdehnung der Minderheitenschutzbestimmungen auf sämtliche Mitgliedsstaaten des Völkerbundes auf der Märztagung des Rates zur Verhandlung zu stellen.

Von deutscher Seite können gegen ein derartiges Vorgehen keinerlei Einwände erhoben werden. Die Reichsregierung hat ihrerseits den Antrag gestellt, im Völkerbundsrat die Garantie des Völkerbundes für den Minderheitenschutz zu erörtern, während der kanadische im Rat das Minderheitenverfahren nach seinem Antrag behandelt haben will. Auf deutscher Seite kann man sich damit nur einverstanden erklären, wenn die gesamten Minderheitsfragen von allen Seiten beleuchtet werden. Wie von seiten des Völkerbundsrates erklärt wird, soll ein polnischer Antrag in der Minderheitenfrage beim Generalsekretariat des Völkerbundes noch nicht eingegangen sein. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß ein derartiger Antrag beim Generalsekretär des Völkerbundes eingegangen ist, der die Bekanntgabe jedoch aus taktischen Gründen vorläufig zurückhalten will. Andererseits wird auch angenommen, daß die polnische Regierung von anderer Seite darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß sie ihre Wünsche auf Ausdehnung der Minderheitenverpflichtungen auf sämtliche Mitgliedsstaaten während der kommenden Verhandlungen vorbringen könne und somit die Einbringung eines formellen Antrages sich erübrige.

Alle Macht dem Staatspräsidenten

Die Verfassungsreform des Regierungsblocks.

Der von langer Hand vorbereitete Verfassungsentwurf des Regierungsblocks ist nun dem Sejm übermittelt und von diesem der Verfassungskommission überwiesen worden. Damit beginnt ein neues Kapitel des Kampfes um die Demokratie in Polen und der Entwurf ist derartig gestaltet, daß er selbst in Kreisen des Regierungsblocks auf Widerstand stoßen muß, abgesehen davon, daß sich weder die Rechtskreise, noch die Linksopposition mit ihm abfinden können. Gewiß ist es erst der Entwurf, der bei den Beratungen in der Kommission noch mancherlei Aenderungen erfahren kann, aber darüber dürfte man sich Rechenschaft ablegen, daß falls er in den wichtigsten Teilen nicht Gesetz werden sollte, wohl der Sejm heimgeschickt und diese Art Verfassung eines schönen Tages in Dekretesform der polnischen Bevölkerung als die „jetzt“ gültige Verfassung präsentiert wird und durch diese so autoktroyierte Konstitution das neue Leben der verankerten Scheindiktatur beginnt. Der Verfassungsentwurf ist eigentlich milder ausgefallen, als man erwartet hat, er läßt noch Merkmale der Demokratie zurück und versucht alte Traditionen des Verfassungslebens mit den neuzeitlichen Erscheinungen der Demokratie zu verbinden und dieser Umstand ist es, der diesen Entwurf einfach unmöglich macht, denn man will die Demokratie nur als Dekoration und nicht als herrschendes Prinzip.

Es darf also auch nicht überraschen, wenn in dem fraglichen Kapitel des neuen Verfassungsentwurfs nicht mehr von der polnischen Republik, sondern nur vom polnischen Staat die Rede ist, man will sich also durch diese neue Konstituante den Weg frei halten, um eines schönen Tages auch zur Monarchie übergehen zu können. Und da auch „alle Macht im Staat“ vom Staatspräsidenten ausgehen soll, so wird man dann gelegentlich auch nicht mehr Staatspräsident zu sagen brauchen, sondern den Titel einfach in „Monarch“ oder „König“ umbenennen und man ist dort, wo man mit Hilfe Pilsudskis gelangen wollte; die polnischen Konservativen haben dann ihr Ziel erreicht. Freilich wird die Anwendung nicht so schnell vor sich gehen, aber die Grundlagen sind gelegt und die Zeit arbeitet für die Monarchie, wenn wir die letzten Artikel verschiedener monarchistischer Blätter etwas eingehender studieren. Es würde zu weit führen, wollten wir uns im einzelnen mit diesem Verfassungsentwurf beschäftigen. Wir beschränken uns daher heut nur darauf, die wichtigsten und zwar grundlegenden Teile zu skizzieren. Während die Märzverfassung von 1922 nur 126 Paragraphen, eingeteilt in 6 Kapiteln enthält, hat man in dem neuen Projekt 143 Artikel untergebracht und die Kapitel auf das Doppelte erhöht. 70 Bestimmungen der bisherigen Verfassung werden in das neue Projekt übernommen und 56 einer Aenderung unterzogen, schließlich 70 neue hinzugefügt, die aber auch nur den Schein der Demokratie belassen. Wie schon oben erwähnt, geht alle Macht vom Präsidenten aus, wenn auch im Projekt selbst festgestellt wird, daß die „Macht im Staat vom Volke ausgeht“. Der Staatspräsident soll nicht mehr wie bisher vom Sejm und Senat gewählt werden, sondern in einer Volksabstimmung unter zwei Kandidaten, von denen der eine vom Staatspräsidenten, der scheidet, und der andere von Sejm und Senat benannt werden. Wählen dürfen allerdings nur Bürger beiderlei Geschlechts, die das 24. Lebensjahr erreicht haben.

An der Wahlordnung wird zunächst nichts geändert, nur das Wahlalter von 21 auf 24 im aktiven und von 25 auf 30 im passiven Wahlrecht heraufgesetzt. Die Rechte der Abgeordneten werden eingeschränkt und zwar besonders die Immunität stark beschnitten, so daß der Abgeordnete nur für Kritiken, die er im Sejm selbst führt, nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, während seine sonstigen Handlungen der Staatsanwaltschaft ohne weiteres überantwortet werden können. Damit wollen sich wohl die Schöpfer der neuen Verfassungsreform von vornherein jeder Kritik entziehen und unbequeme Politiker beseitigen. Die Abgeordneten können auch vor dem Staatsgerichtshof zur Verantwortung gezogen werden und damit sie merken, daß sie Abgeordnete sind, dürfen Interpellationen in Hinkunft nur mit einem Fünftel der Abgeordneten eingebracht werden und Gesetzesanträge müssen die Unterstützung eines Sechstels der Ab-

Kommunistische Demonstration

Lärm im Reichstag. — Ratifizierung der Verträge mit Litauen und Rumänien.

Berlin. Im Reichstag wurden der deutsch-litauische Handelsvertrag und das deutsch-rumänische Abkommen zur Beilegung finanzieller Streitfragen in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

*

Berlin. Im Reichstag kam es heute zu stürmischen Lärmszenen. Bei der Aussprache über den deutsch-litauischen Handelsvertrag sprach der kommunistische Abgeordnete Kollwitz von dem „Henker Woldemaras“. Als er vom Präsidenten zur Sache gerufen wurde, rief er diesem zu: „Sie haben natürlich die Aufgabe, den Henker Woldemaras zu verteidigen!“ Unter großem Lärm der Kommunisten forderte Präsident Loebe den Redner auf, wegen dieser Ungehörigkeit den Saal zu verlassen, was Kollwitz auch tat. Bei den Kommunisten rief diese Ausweisung stürmischen Widerspruch hervor, wobei insbesondere der Abg. Hörnle den Sozialdemokraten heftige Beschimpfungen zurief. Unter lebhaftem Beifall ließ Präsident Loebe wegen dieser Schmähungen auch den Abg. Hörnle aus dem Saal weisen. Da dieser einer zweimaligen Aufforderung nicht Folge leistete, wurde die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme teilte der Präsident die Ausschließung des Abgeordneten Hörnle für acht Sitzungen mit. Da die Lärmszenen noch andauerten, wurden noch zahlreiche Ordnungsrufe an kommunistische Abgeordneten ausgeteilt. Erst langsam trat wieder Ruhe ein.



Guerards Ministerien aufgeteilt

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsverkehrsministers wurde Reichspostminister Dr. Schätzel (rechts), des Reichsministers für die besetzten Gebiete Reichsinnenminister Severing (links) beauftragt.

Honoré Daumier

der berühmte französische Zeichner und Maler, starb am 10. Februar vor 50 Jahren. Seine Karikaturen, in denen er mit Vorliebe politische Zustände glossierte, sind ihrer Geltung nach zeitlos und treffen vielfach auch auf heutige Verhältnisse zu.



Selbstporträt.

Es geht auch ohne Zentrum

Der Beschluß des Reichskabinetts

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Donnerstag-Sitzung mit der durch den Rücktritt des Reichsverkehrsministers von Guerard geschaffenen Lage. Das Kabinett war einmütig der Ansicht, daß die außen- und innenpolitische Lage insbesondere die unmittelbar bevorstehenden Verhandlungen über die Reparationsfrage der Reichsregierung die Fortführung der Geschäfte auf der Grundlage der Regierungserklärung vom 3. Juli v. Js. zur unabweisbaren Pflicht machen. Der Reichskanzler erstattete alsdann dem Reichspräsidenten über die Auffassung des Kabinetts Bericht. Der Reichspräsident trat dieser Stellungnahme vollkommen bei, genehmigte das Rücktrittsgesuch des Reichsverkehrsministers von Guerard und beauftragte entsprechend dem Vorschlag des Reichskanzlers den Reichspostminister Dr. Schätzel mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsverkehrsministers und den Reichsminister des Innern, Severing, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete.

Die deutschen Sachverständigen nach Paris abgereist

Berlin. Reichsbankpräsident Schacht und Geheimrat Kastl sind Donnerstag abend gegen 10 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Berlin nach Paris abgereist. Generaldirektor Vögler und Bankier Melchior werden sich unterwegs zu ihnen gesellen.



Rücktritt des Reichsernährungs-Ministers

Das Scheitern der Verhandlungen zwischen der Zentrumspartei und dem Reichskanzler hat den Rücktritt des einzigen Zentrums-Ministers im Kabinett Müller, Herrn von Guerard, zur Folge gehabt.

Die Sozialisten gegen Poincaré

Sozialistische Kritik an der Elsaßpolitik — Gegen jedes Ausnahmegesetz — Achtung vor dem Heimatgefühl

Paris. Die Kammer lehnte in ihrer Donnerstagvormittagssitzung den kommunistischen Antrag auf Haftentlassung des gegenwärtig eine vierjährige Gefängnisstrafe verbüßenden und am vorigen Sonntag zum Abgeordneten gewählten Kommunisten Marty mit 320 gegen 161 Stimmen ab.

Bei der Weiterberatung der elsässischen Frage warnte der elsässische Abgeordnete Pfleger insbesondere davor, Regionalismus und Autonomismus zu verwechseln. In der Schulfrage müsse das Recht der Eltern, ihre Kinder nach ihrem Willen erziehen zu lassen, gewahrt bleiben.

Der sozialistische Abgeordnete und Straßburger Bürgermeister Peirotes rügte die Absicht Poincarres, die Autonomiebewegung durch ein Separatistengesetz zu bekämpfen. Durch Ausnahmegesetze werde keine Beruhigung im Elsaß erzielt, was auch der Kolmarer Prozeß bewiesen habe. Die Sozialisten würden dieses Gesetz bekämpfen. Peirotes erinnerte daran, daß er im Oktober 1918 den ihm von der deutschen Regierung angebotenen Posten eines Unterstaatssekretärs abgelehnt und im November 1928 die Republik im Elsaß ausgerufen habe. Er bedauerte, daß Frankreich nach dem Waffenstillstand nicht die sozialistischen Lösungen angenommen habe. Anstatt die elsässischen Gruben zu nationalisieren, habe man sie zu Schleuderpreisen verkauft. Nach wie vor verlangten die elsässischen Republikaner die Einführung der Leihengesetze. Zweifellos habe Frankreich das Elsaß unterstützt, aber die Arbeiter hätten daraus keinen Nutzen gehabt. Die Elsässer seien keine nationale Minderheit, der das Problem auf das internationale Gebiet schiebe, arbeite für den Krieg. Der Redner schloß mit der Erklärung, Frankreich und das Elsaß müßten vereint bleiben.



Religionskrieg in Bombay

Nach englischen Meldungen herrscht in Bombay „überall Panik und Terror". Den Pathans, die von den Hindus wegen angeblicher Kinderentführungen verfolgt wurden, haben sich die anderen mohammedanischen Stämme angeschlossen und einen förmlichen Krieg gegen die Hindus eröffnet. Bisher wurden 30 Personen getötet und 200 verletzt. Englische Truppen machten wiederholt von der Schußwaffe Gebrauch. — Unser Bild gibt einen Ueberblick über die Stadt.

geordneten finden. Der Sejm kann auf Antrag eines Viertels der Abgeordneten den Rücktritt eines Ministers oder der Regierung fordern, aber der Staatspräsident entscheidet, ob er die Regierung oder den Sejm heimschickt.

Die Macht des Staatspräsidenten erfährt eine uneingeschränkte Erweiterung, so daß das ganze politische Leben in seiner Hand ruht, wenn das neue Projekt Gesetz werden sollte. Nicht der Sejm, sondern der Staatspräsident ernennt die Regierung und ihm allein ist sie verantwortlich er kann gegen jedes Gesetz das „Veto" einlegen, ernennt den Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht und den Generalinspektor der Armee, aber auch ebenso die Richter und Mitglieder des Staatsgerichtshofes. In der Zeit einer eventuellen Auflösung des Sejms oder zwischen den einzelnen Legislaturperioden hat der Staatspräsident das Recht Gesetze in Dekretesform herauszugeben, wie es ihm auch zusteht, die Initiative zu ergreifen und gegen Gesetzesprojekte, wie schon erwähnt, das Veto einzulegen. Besser hatten es selbst die absoluten Monarchen nicht, denn auch einem künftigen Staatspräsidenten steht es frei, Urteile aufzuheben, und da die Richter des Staatsgerichtshofes von seiner Ernennung abhängig sind, so werden sie in seiner Hand Werkzeuge seiner politischen Macht. Der Senat soll willfähriges Werkzeug der Regierung und 150 Mitglieder erhöht, aber nur 100 gehen aus allgemeinen Wahlen hervor, während 50 Senatoren ernannt werden und zwar wieder vom Staatspräsidenten.

Das wäre der Inhalt des neuen Verfassungsprojekts, wie ihn sich der Regierungsblock denkt und man ersieht auf den ersten Blick, daß das neue Projekt ganz der Person Pilsudskis zugeschnitten sein will, ohne daß wir behaupten wollen, daß er dieses Projekt mit beeinflußt hat. Bei genauer Betrachtung kann man sogar eine gewisse Geste des Bonapartismus darin erblicken und wiederum einige Zugeständnisse der parlamentarisch-demokratischen Richtung darin sehen. Aber auch nur sehen, da „alle Macht vom Volke ausgeht", aber leider in der Hand des Staatspräsidenten endet, während dem ganzen Parlament samt dem fünfgliedrigen Wahlrecht doch nur eine dekorative Befugnis zugeteilt wird. Es geht aus der ganzen Tendenz der Regierungskreise hervor und trägt ihr Bild, man könnte sagen, daß nach den so großzügig angekündigten Reformen, der „kreisende Berg eine Maus geboren hat". Aber diese „Maus" kann verheerend auf das ganze Staatsleben wirken, denn sie will als Verfassungsprojekt die Scheindiktatur verankern und dadurch, daß sie auf sieben Jahre die ganze politische Macht in die Hand eines einzelnen Menschen legt, ist sie die Diktatur in Permamenz, wobei es höchst gleichgültig ist, ob man nun den Träger dieser Macht Staatspräsident, Monarch oder Diktator benennt. „Die Macht geht vom Volke aus", ist hier mehr Phrase als Wirklichkeit.

Wir haben bereits oben betont, daß das Projekt zunächst der Verfassungskommission überwiesen wurde. Daß es in dieser Form von dem gegenwärtigen Sejm nicht angenommen wird, ist selbstverständlich und da der Regierungsblock nicht die Mehrheit in der Volksvertretung besitzt, so würde dieses Projekt einfach unter den Tisch fallen. Aber einzelne Positionen sind auch so klar gegen die Rechtskreise gerichtet, daß selbst, wenn sie im Herzen diesem Projekt zustimmen würden, sie sich selbst das Lebenslicht, als Partei besonders, ausblasen würden. Die Entscheidung liegt bei den Rechtskreisen, ob sie, die heute von der Staatsmacht ausgeschaltet sind, dem heutigen Regime die Möglichkeit geben, sich zu verankern. Und nun beginnt der parlamentarische Kampf in seiner ganzen Größe und Ausdehnung. Hierbei besteht die Gefahr, daß, wenn die heutigen Machthaber einsehen, daß ihr Projekt selbst in der bescheidensten Form keine Verwirklichung durch die gesetzgebende Kammer finden kann, man dieses Projekt einfach als Verfassung dem polnischen Volk aufoktroyiert. Aber warten wir ab, wie sich die Dinge zunächst gestalten werden, wobei nie vergessen werden darf, daß die heutigen Machthaber nicht daran denken, ihre Machtposition aufzugeben, solange Pilsudski am Ruder ist. —II.



Die Kunststücke des deutschen Herkules: Erhebt er sich? Erhebt er sich nicht? (1869.)

Lettland und das Litwinow-Protokoll

Riga. Estland beabsichtigt das Litwinow-Protokoll am 9. November zusammen mit Polen und Rumänien zu unterzeichnen. Lettland dagegen will abwarten, wie sich Litauen und Finnland verhalten. Die lettländische Regierung hat Moskau aufgefordert, diese Staaten einzuladen und gleichzeitig Litauen und Finnland über den russischen Vorschlag und den Standpunkt Lettlands unterrichtet.

Der Beschluß der französischen Sozialisten

Paris. Der sozialistische Parteirat, der sich mit dem Programm und der Wahltaktik für die Gemeinderatswahlen zu befassen hatte, hat gestern abend seine Arbeiten beendet und folgenden, von einer Kommission vorgelegten Kompromißantrag mit Stimmeneinhelligkeit angenommen: „Die sozialistische Partei bezeichnet die Taktik der Kommunistischen Partei als einen Verrat am Proletariat. Sie lehnt jede Einheitsfront mit den bürgerlichen Parteien gegen die Kommunisten, aber auch jede Einheitsfront zwischen Sozialisten und Kommunisten ab. Den sozialistischen Sektionen wird zur Pflicht gemacht, im ersten Wahlgang überall eine eigene Liste aufzustellen. Die Festlegung der Wahltaktik für den zweiten Wahlgang, als dessen Endziel die Niederlage der Reaktion und die Verteidigung der Interessen des Proletariats bezeichnet wird, wird den Bezirksvereinigungen überlassen.

Der nächste Parteitag wird am 2. Juni in Nancy stattfinden.

Blutige Zusammenstöße in Athen

Paris. Nach einer Meldung aus Athen kam es im Laufe einer kommunistischen Versammlung in einem Athener Theater zu blutigen Zusammenstößen, bei denen die Anwesenden von Revolvern, Messern und Knüppeln Gebrauch machten. 12 Schwerverletzte mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Polnisch-Schlesien

Der geisteskranke Schiedsrichter

Ein Richter unterscheidet sich in seiner physischen und psychischen Struktur durch nichts von den andern Sterblichen. Auch das Gehirnräderwerk eines Richters kann plötzlich außer Betrieb gesetzt werden. Gegen den Warschauer Schiedsrichter Zalewski war ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Bei der Untersuchung der Angelegenheit zeigte sich, daß Herr Zalewski in seiner Richterpraxis „Dinger baute“, die in keinem Gerichtskodex enthalten sind. In mehreren Fällen z. B. ernannte er sich eigenmächtig zum Kurator in Erbschaftsangelegenheiten und dergl. mehr. Kurz und gut, Schiedsrichter Zalewski wurde seines Amtes enthoben und stand nun vor mehreren Tagen als Angeklagter vor dem Strafrichter. Der Staatsanwalt beantragte eine psychiatrische Untersuchung des Angeklagten, die von den Experten Dr. Nelken, Dr. Luniewski und Dr. Wichert durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der Untersuchung werden geheimgehalten. Als sicher gilt, daß der Zustand des Exschiedsrichters, der noch vor mehreren Monaten seines Amtes waltete und Gerichtsurteile sprach, sehr gefährlich sein muß. Er weiß z. B. nicht, welche Schulen er besucht, wo er studiert und sein Abitur gemacht hat u. a. m. Das Gericht beschloß, den Unzurechnungsfähigen nach der Anstalt von Tworki zu schicken, wo eine längere Beobachtung durch Spezialärzte erfolgen wird. — Hat man denn bisher wirklich nicht gemerkt, daß bei dem Mann der Schädel nicht in Ordnung war?

Das läßt vieles zu denken übrig. Was nun, wenn in Polen noch mehr solche Schiedsrichter herumlaufen, was durchaus möglich ist. Die Folgen sind ja gar nicht auszudenken. Da wäre Vorsicht am Platze geboten und wir können nur empfehlen, eine ärztliche Spezialkommission ins Leben zu rufen, die alle richterlichen Personen auf ihren Geisteszustand hin untersucht.

Wird die Interpellation helfen?

Zeitungsbeschlagnahmen zählen bei uns bereits zu den Alltäglichkeiten und im allgemeinen ist es die deutsche Presse, welche sich einer liebevollen Aufmerksamkeit seitens des Zensors erfreut. Allerdings hat er in der letzten Zeit auch einen Teil der polnischen, die in Opposition zur Regierung steht, in sein Herz geschlossen, was bei dieser durchaus keinen Freudentaumel hervorgerufen hat. Und wir begreifen das, können ihren Schmerz nachfühlen, denn nicht immer trifft der Herr Zensor das Richtige. Das beweisen sehr oft die vielen Gerichtsentscheidungen, welche die Beschlagnahmen aufheben. Es wird aber beschlagnahmt. So erlebten wir auch, daß die Veröffentlichung von Reden oppositioneller Sejmabgeordneten nicht geduldet wird, obwohl man wissen müßte, daß der Artikel 31 der Konstitution dies gestattet. Eine Beschlagnahme derartiger Reden bedeutet gleichzeitig auch eine Schmälerung bezw. Vergewaltigung der Sejmbefugnisse.

Der „Kurjer Slonski“ wie auch die „Polonia“ wurde vorgestern wegen solcher Reden beschlagnahmt und daraufhin hat der N. P. R.-Klub im Warschauer Sejm einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in der an den Sejmmarschall appelliert wird, er möge sofort die erforderlichen Schritte gegen das eigenmächtige Vorgehen der Kattowitzer Polizeidirektion einleiten. Dieser Antrag wurde von allen polnischen Klubs mit Ausnahme des der Sanacja unterzeichnet und wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß der Sejmmarschall mit aller Schärfe das Erforderliche einleitet.

Nur bezweifeln wir, ob das bei den Kattowitzern irgendwelchen Eindruck machen wird. Warschau ist sehr weit von hier entfernt.

Achtung! Fünfzehner Kommission

Zu der am Sonntag, den 10. Februar 1929, stattfindenden Betriebsrätekonferenz werden die Mitglieder gebeten, um 9 Uhr schon da zu sein, da vorher noch eine Sitzung vor dem Kongreß im kleinen Zimmer bei Noglik stattfindet.

Die Behörden werden Gesuche auch auf brieflichem Wege erledigen

Wie wir erfahren, hat das Innenministerium die unterstellten Behörden angewiesen, die mit der Post zugesandten Gesuche ebenso zu erledigen, wie die persönlich abgegebenen, wenn nicht eine persönliche Stellung des Bittstellers erforderlich ist. Die Gebühren für solche Gesuche dürfen nicht höher sein, als für die übrigen.

Das Bauprogramm der Schlesischen Wojewodschaft im Jahre 1929

Trotz der großen Kälte darf man nicht vergessen, daß die Bausaison immer näher heranrückt und daher jeder, der in diesem Jahre bauen will, beizeiten die Vorbereitungen treffen muß. Das bezieht sich vor allem auf die Schlesische Wojewodschaft, die im vorigen Jahre sehr wenig gebaut hat, obwohl von großen Bauplänen viel geredet und noch mehr geschrieben wurde. Die Bauabteilung der Wojewodschaft hat tatsächlich ein Bauprogramm für das Jahr 1929-30 aufgestellt. Es sind lauter öffentliche Bauten, die vorgesehen sind, und die Mittel dazu werden der amerikanischen Dollaranleihe entnommen. In Kattowitz wird die technische Schule hinter dem neuen Wojewodschaftsgebäude gebaut und es sind für diesen Zweck 8 Millionen Zloty vorgesehen. In Nikolai und in Lublinitz werden Gymnasien gebaut und beide Neubauten werden zusammen 2 600 000 Zloty erfordern. Die Taubstummenanstalt, die ursprünglich in Myslowitz gebaut werden sollte, wird mit einem Kostenaufwand von 1 200 000 Zloty in Lublinitz errichtet. Die Stadtverwaltung in Lublinitz hat für diese Zwecke ein 40 Morgen großes Grundstück unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Bei dem Landesspital in Teschen werden zwei neue Pavillons für Brustkranke für 500 000 Zloty gebaut. In Lublinitz will die Wojewodschaft eine eigene Ziegelei für 500 000 Zloty bauen. Das abgebrannte Jagdschloß des Staatspräsidenten in Wisla soll wieder neu gebaut werden und wurden für diese Zwecke 600 000 Zloty vorgesehen. Der Schlesische Sejm hat auch schon für dieses Präsidentenjagdschloß größere Beträge aus den laufenden Einnahmen bewilligt. In Kattowitz wird ein Beamtenhaus für 700 000 Zloty gebaut, in Myslowitz und in Königshütte je ein Finanzamt, jedes zu 300 000 Zloty.

Die Polizei soll auch nicht zu kurz kommen, da die Wojewodschaft 4 neue Polizeiämter für den Betrag von 300 000 Zloty bauen will. In Tarnowitz wird das Gymnasium mit einem Kostenaufwand von 200 000 Zloty erweitert. Dasselbe soll auch in Königshütte und in Pleß geschehen, was ebenfalls den gleichen Betrag erfordern wird. An der Gewerbeschule in Bielitz wird ein Zubau, eine neue Werkstelle, für den Betrag von 300 000 Zloty ausgeführt. Weiter plant die Bauabteilung der Wojewodschaft, 20 neue Arbeiterkolonien in mehreren Orten Schlesiens für den Betrag von 7 500 000 Zloty zu bauen. Für Straßenbauten sind 10 Millionen Zloty vorgesehen und für die Regulierung der Flüsse 1 600 000 Zloty. Damit ist das Bauprogramm der Schlesischen Wojewodschaft für die nächsten 2 Jahre erschöpft.

Eine Gemeinde ohne Wasser

Bereits im Jahre 1911 ist aus allen Brunnen in der Gemeinde Krassow das Wasser plötzlich verschwunden und seit dieser Zeit steht die 2200 Köpfe zählende Gemeinde ohne Wasser da. Diese eigentümliche Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß das Brunnenwasser in die Tiefen der „Karlssegengrube“ hineindrängte, die der Kattowitzer Aktiengesellschaft gehört. Die Gemeinde Krassow strengte gegen die Grubenverwaltung einen Prozeß an, gewann ihn auch und die Grube wurde verpflichtet, die Bevölkerung mit Wasser zu versorgen. Das ist auch geschehen, da seit 1911 bis zum Oktober 1928 die Grubenverwaltung regelmäßig die Bewohner mit Wasser versorgt hatte. Jeden Tag kam nach Krassow der Wasserwagen der Verwaltung und jeder Ortsbewohner konnte soviel Wasser nehmen wieviel er brauchte. Die Grube „Karlssegen“ wurde in der Krisenzeit eingestellt und doch hat die Verwaltung weiterhin das Wasser nach Krassow in besonderen Kufen zugestellt, bis sie eines anderen Sinnes wurde und im Oktober 1928 die Zustellung des Wassers einstellte. Seit dieser Zeit ist die Ortsbevölkerung ohne Wasser. Auf Vorstellungen der Gemeinde erklärte die Grubenverwaltung, daß sie die Grube „Karlssegen“ außer Betrieb gesetzt hat, folglich ist sie nicht mehr verpflichtet, den Bewohnern Wasser zuzustellen. Die Lage der Ortsbevölkerung ist dadurch sehr heikel geworden und jeder half sich wie er konnte. Meistens wurde Regenwasser benutzt, aber es wollte nicht jeden Tag regnen. Jetzt im Winter wird Schnee in Töpfen geschmolzen und Schneewasser zum Kochen und Waschen verwendet. Das ist allerdings eine sehr umständliche Sache, insbesondere, wenn Kühe, Pferde und andere Tiere gehalten werden. Es ist auch aus sanitären Gründen unzulässig, einen Ort wie Krassow mit einer Bevölkerung von 2200 Köpfen ohne Trinkwasser zu lassen. Sollte im Orte einmal Feuer ausbrechen, so besteht die Gefahr, daß der ganze Ort abbrennt, weil die Feuerwehr ohne Wasser nichts ausrichten kann. Selbst die modernste Motorspritze hilft in solchen Fällen nichts, wenn kein Wasser zum Löschen im Orte ist. Die Gemeinde hat sich an die Wojewodschaft in Kattowitz gewandt. Diese schickte nach Krassow eine Kommission hin, die sich an Ort und Stelle überzeugen konnte, daß im ganzen Ort kein Tropfen Wasser aufzutreiben war. Nun sind seit der Zeit als die Kommission in Krassow weilte, Monate ins Land gegangen, aber es ist bis heute noch nichts geschehen. Die Wasserfrage in Krassow ist eine öffentliche Frage und es ist klar, daß man den Dingen nicht gleichgültig gegenüberstehen kann. Es müssen sich Mittel und Wege finden, um die Bevölkerung mit Wasser zu versorgen.

Kattowitz und Umgebung

Schnee und Auge.

Alles ist in einen dicken, leuchtenden Schneemantel gehüllt. Der lockt jung und alt hinaus ins Freie zum Wintersport und zu Wanderungen durch die sonnenbeglänzte Schneelandschaft, sicherlich nicht zum Schaden unserer Gesundheit. Auch der Anblick der herrlichen Natur bietet eine wahre Augenweide, allein gerade das Auge bedarf dabei eines gewissen fürsorglichen Schutzes, um nicht den Genuß der sonnenbeglänzten Winterlandschaft, zumal bei Wanderungen in der reinen Gebirgsluft, mit schmerzhafter Augenentzündung oder gar der sogen. „Schneeblindheit“ büßen zu müssen. Diese kommt allerdings im allgemeinen nur selten vor und klingt unter geeigneter ärztlicher Behandlung meist in wenigen Tagen ab. Die Augenentzündung dagegen kann uns manche recht schmerzhafte Stunde bereiten. Als Ursache dafür kommt weniger der Schnee als solcher in Betracht, als vielmehr die Tatsache, daß die weiße Schneefläche die ultravioletten Strahlen der Sonne, deren heilkräftige Wirkung gerade in der letzten Zeit erst recht erkannt worden ist, in unser Auge zurückwirft, während sie sonst von der grauen Erde einfach verschluckt werden. Diese ultravioletten Strahlen erzeugen genau so, wie wenn man der natürlichen Hochgebirgs- oder der künstlichen Höhensonne das ungeschützte Auge darbietet, schmerzhafte Augenentzündungen. Der einzige und zugleich ein unbedingt wirksamer Schutz ist das Tragen einer Schutzbrille. Es ist indessen falsch, dafür blaue Gläser zu verwenden; denn gerade das blaue Glas ist für die ultra-violetten Strahlen durchlässig. Zweckmäßig verwendet man als Schneebrille runde, rauchgelbe Gläser oder solche aus Fensterglas, die für ultraviolette Strahlen nicht durchlässig sind. Wer daher empfindliche Augen hat, wer eine Augenkrankheit überstanden oder gar eine Operation am Auge durchgemacht hat, die ihn des natürlichen Schutzes des Auges, der Linse beraubte, der sollte unbedingt ein solches Schutzglas tragen, um sich von den Freuden des Winters einen ungetrübten Genuß verschaffen zu können.

An die Adresse des Magistrats.

Allgemein werden Klagen und Beschwerden darüber geführt, daß einzelne städtische Büros vom Stadtinnern zu weit entlegen und darum verhältnismäßig schwer und nur bei größerem Zeitaufwand erreichbar sind. Dies gilt hauptsächlich von den Abteilungen für Staatsangehörigkeitsfragen und Militärangelegenheiten. Diese Büros befanden sich vor längerer Zeit im städtischen Verwaltungsgebäude auf der ulica Mlynska 4 in der Altstadt, wurden jedoch später nach dem Rathaus im Ortsteil 2 verlegt. Da hauptsächlich bei Erledigung der Anträge behandelnd Staatsangehörigkeitsfragen wiederholte Rücksprachen erforderlich sind, um die notwendigen Ausweise heranzuschaffen, müssen die jeweiligen Antragsteller öfter bei dieser Abteilung persönlich vorstellig werden, ehe die endgültige Erledigung erfolgt. Es liegt im öffentlichen Interesse, wenn der Magistrat daran gehen würde, sowohl das Militärbüro als auch die Abteilung für Staatsangehörigkeitsfragen nach dem Stadtinnern zu verlegen. Gegebenenfalls könnten hierfür die Räume im städtischen Administrationsgebäude auf der ulica Slowackiego vorgesehen werden, woselbst gegenwärtig die städtische Polizei untergebracht ist.

Deutsches Theater. Am Montag, den 11. Februar, abends 10 Uhr, tritt im Stadttheater im Rahmen einer Nachtvorstellung das Ukrainische Volksballett auf. Das Ballett hat in ganz Polen und zuletzt in Krakau großen Beifall gefunden. Das Ballett ist auf dem Wege zur Weltausstellung nach Barcelona und bringt außerordentlich interessante, hier nie gesehene Solo- und Gruppentänze, darunter historische Kosaken- und Czumakentänze, weiter ukrainische Volks- und Nationaltänze, podolische Huzulentänze u. a. m., selbstverständlich zu den echten, alten Tanzmelodien. Niemand versäume diesen seltenen Genuß. Der Vorverkauf hat bereits an der Kasse des Deutschen Theaters, Rathausstraße (täglich von 10 bis 2 Uhr vormittags) begonnen. Telephon 1647. — „Menschen des Untergangs“. Wir weisen darauf hin, daß die Aufführung von „Menschen des Unterganges“ am Montag, den 11. d. Mts. wegen des darnach (um 10 Uhr) stattfindenden Gastspiels des „Ukrainischen Volksballetts“ bereits um 7½ Uhr beginnt.

Im Heuwagen erfroren. Gestern vormittags bewegte sich langsam durch Zalenze nach Kattowitz zu ein mit Heu beladenes Fuhrwerk. Da von einem Fuhrmann nichts zu sehen war, hielt die Polizei das Fuhrwerk an. Man suchte lange vergeblich nach dem anscheinend verschwundenen Wagenlenker und geriet schließlich auf den Einfall, den Heuwagen durchzusuchen. Tatsächlich fand man ihn auch zwischen dem Heu, aber bereits in erfrorenem Zustande. Durch die lange Tour ermüdet, ist der Mann eingeschlafen, um nicht mehr aufzuwachen.

Anschaffung neuer Straßenbahnwagen. Im Auftrage der Schlesischen Kleinbahn-Akt.-Ges. in Kattowitz sind im neuen Jahre weitere 4 normalspurige Straßenbahn-Anhängewagen von der Norddeutschen Waggonfabrik Bremen angeliefert worden, welche zunächst im Straßenbahn-Depot im Südpark untergebracht worden sind. Die neuen Straßenbahn-Anhängewagen werden später auf den Strecken Südpark—Ring und Kattowitz—Sosnowitz für den Personenverkehr Verwendung finden. Zu bemerken wäre noch, daß es sich um Wagen neuester Konstruktion handelt, die an Stelle der bisherigen Bremsklötzer, je eine Zangenbremse aufweisen, die an die Führerbremse angeschlossen ist.

Aus dem Schmugglerleben. Am Kattowitzer Bahnhof wurde vor einiger Zeit der Händler Abraham L. aus Bendzin abgefaßt, als dieser ein Paket mit deutschen Stoffwaren, welche unverzollt gewesen sind, weiterleiten wollte. Aufgrund einer Anzeige hatte sich der Handelsmann vor der Finanzstrafkammer in Kattowitz wegen Uebertretung der Zollvorschriften zu verantworten. Bei der gerichtlichen Vernehmung versuchte sich der Angeklagte in der gleichen Weise wie vor der Polizei auszureden, indem er ausführte, daß es sich um Kommissionsware handele, die bei der Firma Guttmann in Bendzin bezogen wurde. Diese Behauptung wurde von dem geladenen Zeugen Guttmann als unwahr bezeichnet. Damit war die Schuld des Beklagten erwiesen, welcher zu einer Geldstrafe von 579 Zloty bezw. 28 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist. — Zu verantworten hatten sich ferner vor Gericht die Arbeiter Bruno D. und Max M. aus Siemianowitz wegen Schmuggel von 1 Kilo Medikamente. Auch diese beiden Beklagten wollten ihre Schuld nicht eingestehen, wurden jedoch gleichfalls von den vernommenen Zeugen überführt. Verurteilt worden sind Max M. zu einer Geldstrafe von 217 Zloty und Bruno D. zu einer solchen von 165 Zloty. — In beiden Fällen wird die Konfiskation aufrechterhalten.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung. Am Sonntag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Belegschaftsversammlung der Werkstättenbetriebe statt.

Wichtig für Militärpflichtige. Alle im aktiven Heeresdienst oder in der Reserve stehenden Personen werden auf die Veränderung der hiesigen behördlichen Kompetenzen aufmerksam gemacht. Demnach ist ein Teil dieser in Militärangelegenheiten der Polizeidirektion zugeteilt worden. Auf Grund dessen werden alle militärischen Angelegenheiten, die mit der Durchführung der Aushebung, Gewährung von Vergünstigungen und Hinausschiebung des Militärdienstes im Zusammenhang stehen, durch die Polizeidirektion erledigt. Alle interessierten Personen haben sich an das Militärbüro, Zimmer 12, im Gebäude der Polizeidirektion an der ulica Gymnazjalna 25, zu wenden. Gesuche an den Magistrat sind daher zwecklos und haben nur Zeitversäumnis zur Folge.

Holt die Verkehrskarten ab! In den Polizeikommissariaten liegen noch eine große Anzahl von verlängerten Verkehrskarten zur Abholung bereit. Diejenigen Personen, die im Stadtbezirk wohnen und Anträge auf Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Verkehrskarten gestellt haben, werden ersucht, unbedingt die fertigen Karten in Empfang zu nehmen.

Der Verband ehem. Kriegs- und Zivilgefangenen der Wojewodschaft Schlesien, Ortsgruppe Königshütte, veranstaltet am 10. Februar d. Js. um 6 Uhr abends im Saale des Volkshauses „Dom Ludowy“, ul. 3-go Maja 6, ein Faschingsvergnügen, zu welchem alle Mitglieder nebst angehörigen Gönner des Verbandes herzlichst eingeladen werden.

Ist die Umlage der Müllabfuhr auf die Mieter zulässig? Nachdem es einige Hausbesitzer gibt, die die Kosten der Müllabfuhr am liebsten den Mietern aufbürden würden, teilen wir auf Grund mehrfacher Anfragen mit, daß dieses nicht statthaft ist. Auch in einer der letzten Sitzungen des Hausbesitzervereins machte der Vorsitzende, Stadtrat Theinert, bekannt, daß eine Umlage der Abfuhrkosten auf die Mieter solange nicht erfolgen darf, bis der Paragraph 7 des Mieterschutzgesetzes vom 16. Dezember 1926 nicht umgeändert wird. — Somit wird es noch sehr lange bei dem frommen Wunsche bleiben müssen.

Aenderung in der Wassergeldbezahlung. Nach den neuen Bestimmungen der Gemeinde Neuheiduk darf nach dem gewöhnlichen Tarif nur Wasser für den Haushalt entnommen werden. Bei einer Wasserentnahme für industrielle oder Bauzwecke wird ein Zuschlag von 50 Prozent erhoben. Für die entnommene Wassermenge wird den Hausbesitzern jeden Monat die Rechnung zugestellt, nachdem ein Gemeindebeamter vorher die entnommene Wassermenge festgestellt hat. Etwaige Einsprüche gegen die Höhe des Wassergeldes können binnen 4 Wochen, vom Tage der Zustellung an gerechnet, erhoben werden. Zwangsweise Eintreibung erfolgt bei Rückständen.

Wenn man Pech hat. Bekanntlich werden für die zur Abstempelung abgegebenen Verkehrskarten Grenzübertrittsausweise ausgehändigt, die ohne Paßbilder und Geburtsangabe leicht Gelegenheit haben, die Grenze zu überschreiten. Ein Königshütter Bürger wollte sich dieses zunutzen machen und versuchte mittels einem solchen Ausweis, der auf den Namen des Franz W. lautete, nach Beuthen zu kommen. Jedoch war ihm das Glück nicht hold, denn bei einigen Stichfragen blieb er stecken und der Betrug bemerkt. W. mußte seine Reise unterlassen, und nach Hinterlegung einer Kaution von 45 Zloty vorläufig auf freien Fuß bis zur gerichtlichen Entscheidung, belassen.

Aus der Polizeichronik. In dem Geschäft der Frieda Finkelstein zerschlugen unbekannte Täter die Schaufensterscheibe und raubten die Auslage an Herrengarderobe im Werte von 700 Zl. — Unter dem Verdacht, beim Kaufmann Karl Cieslinski in der ulica Wolnosci den Einbruch verübt zu haben, wurden Karl Sz. aus Klein-Dombrowka und Felix P. aus Königshütte festgenommen. — Am Wochenmarkt wurden in der Markthalle der Frau Sophie Habier von einer gewissen Gertrud G. 200 Zloty gestohlen.

Siemianowitz

Verkehrskarten abholen. Am 26. Februar läuft der Termin für die verausgabten Ersatzkarten ab. Die Polizei in Siemianowitz fordert zur baldigen Abholung der eingelaufenen Verkehrskarten auf.

Mehr Asche streuen. Infolge der Glätte stürzte der Musiker M. auf der Beuthenerstraße und verrenkte sich den rechten Arm. Desgleichen stürzte der Hausbesitzer S. von der Seifertstraße, wobei er sich einen Fuß verstauchte.

Wilddiebe. Seit einiger Zeit wird im Schloßpark von Siemianowitz das vorhandene Kleinwild, wie Hasen und Fasanen, ganz besonders gepflegt. Allerdings haben sich auch bereits einige Fallen- und Schlingensteller eingefunden. Täglich kann die wachhabende Feuerwehr Schlingen beseitigen. Dieser Tage lag an der Westseite eine ganz besonders große Schlinge ausgelegt, mit der man ganz ruhig hätte einen Elefanten fangen können. Während die Wächter mit der Beseitigung derselben beschäftigt waren, ertönte auf der entgegengesetzten Seite ein Schuß. Außer doppelten Fußspuren und Anschußfedern konnten die herzueilenden Wächter nichts mehr feststellen. Die Schlinge diente nur zur Irreführung. Seitens der Verwaltung sind im Park Fußangeln gelegt worden.

Hochzeit mit Keilerei. Bei einer sonst friedlich verlaufenden Hochzeit in „zwei Linden“ drangen unversehens einige Ruhestörer hinein und begannen eine solenne Prügelei. Da man sich bei dieser Gelegenheit außer Stühlen usw. auch des Kohlenkastens und der Kohlenschaufel bediente, floß natürlich auch viel Blut. Die einschreitende Polizei schaffte Ordnung und einen vorzeitigen Schluß.

Die furchtbare Bluttat in Ratzen

Wie man die Ermordeten vorfand — Der Pflegesohn der Tat verdächtigt

Zu der furchtbaren Bluttat in Ratzen im Kreise Hoyerswerda wird noch gemeldet: Das Anwesen, in dem sich die Mordtat zugetragen hat, liegt außerhalb des Dörfchens am Waldrand. Im Laufe des Dienstag und Mittwoch waren verschiedentlich Bewohner zwecks Rücksprache mit dem Gemeindevorsteher unverrichteter Dinge zurückgekehrt, da die Tür verschlossen war. Erst am Mittwoch abends wurde man aufmerksam, da niemand von der Familie des Gemeindevorstehers gesehen worden war. Im Stall lag die 24jährige Tochter mit zahlreichen Hieb- und Stichwunden auf einem Strohhaufen tot. Der Haufen war angezündet worden. Auch an verschiedenen anderen Stellen ist versucht worden, den Sta.. in Brand zu setzen, wahrscheinlich um die Mordtat zu verwischen. Infolge der Feuchtigkeit haben die Flammen jedoch nicht um sich gegriffen. Der 46 Jahre alte Gemeindevorsteher Witschas lag in seinem Arbeitszimmer. Er ist durch einen Schuß, vermutlich aus seinem eigenen Jagdgewehr, getötet worden. Wahrscheinlich hat ihn der Mörder, wie die vorhandenen Blutspuren erkennen lassen, im Vorraum des Hauses erwartet, niedergeschossen und dann bis in das Arbeitszimmer geschleift. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein. Einen furchtbaren Anblick bietet die im oberen Stock des Hauses gelegene sogenannte Nähstube. Wände und Fußboden weisen zahlreiche Blutspuren auf. Frau Witschas, die etwa im 40. Lebensjahre steht und ihre fast gleichaltrige Schwester, sind anscheinend durch furchtbare Schläge auf den Kopf ermordet worden. Zwischen ihnen und dem Mörder muß ein erbitterter Kampf stattgefunden haben. Die Vermutung, daß die grauenvolle Tat bereits am Montag verübt worden ist, wird dadurch bekräftigt, daß der ermordete Gemeindevorsteher noch mit einem Gehpelz bekleidet war, den er am Montag nachmittags zu einer Beerdigung im benachbarten Lohsa angelegt hatte.

Im dringenden Verdacht, das furchtbare Verbrechen, das sich als Lust- und Raubmord herausgestellt hat, begangen zu haben, steht der 17jährige Pflegesohn des ermordeten Ehepaares, der ehemalige Zögling Miersch aus Baerwalde bei Uhyst. Er hat am Montag abends die Fortbildungsschule nicht besucht und einen Schulfreund, der ihn abholen wollte, barsch abgewiesen. Hierbei ist er durch sein unruhiges verstörtes Wesen aufgefallen. Am Dienstag nachmittags soll er auf seinem Fahrrad auf der Landstraße nach Uhyst gesehen worden sein. Die Landeskriminalpolizei hat sofort mit allem Nachdruck die Ermittelungen aufgenommen. In der Bevölkerung herrscht lebhafte Erregung.

Myslowitz

Auf der Halde erfroren. Erfroren aufgefunden wurde auf der Halde der Neu-Przemsagrube in Brzezinka ein gewisser Josef Michalski, dessen Angehörige ihn bereits seit mehreren Tagen suchten. Unter welchen Umständen M. den Tod durch Erfrieren fand, ist noch nicht aufgeklärt.

Güterzug entgleist. Auf der Eisenbahnstrecke Myslowitz—Oswiencim entgleisten gestern Vormittag beim Umrangieren auf der Station Groß-Helm mehrere Wagen eines Güterzuges. Der Verkehr auf dieser Strecke erlitt dadurch große Störungen und wurde bei Personenzügen durch Umsteigen und bei Güterzügen durch Umleiten aufrechterhalten. Trotz aller Maßnahmen verkehren die Züge auf dieser Strecke mit mehrstündiger Verspätung. Die Aufräumungsarbeiten sind im vollen Gange.

Eine neue Zeitung. Auf vielseitigen Wunsch sah sich der Aufwertungsbund für Kriegs- und Aufwertungsgeschädigte, Sitz Myslowitz, ul. Modrzejowska Nr. 2, eine deutsche Monatsschrift „Die Aufwertung“ herauszugeben. Das Blatt befaßt sich hauptsächlich mit Invalidenrenten-, Aufwertungs- und Hypotheken-Angelegenheiten.

Wegelagerer an der Arbeit. Auf einem Feldwege zwischen Schoppinitz und Janow wurde die Händlerin Kulik von zwei Männern überfallen. Während einer von ihnen sie vor die Brust schlug, daß sie taumelte, riß der andere ihr das Handtäschchen aus der Hand, in dem sich nebst persönlichen Dokumenten, 100 Zloty befanden. — Beiden Banditen gelang es in Richtung Janow zu entkommen.

Ueble Zustände auf dem Bahnhof Szopienice. Ueber die Mängel am Bahnhof in Schoppinitz ist schon des öfteren geklagt worden. Alle Jeremiaden aber verhallen und die Eisenbahndirektion hat kein Gehör für dieselben. Der mangelhaften Beleuchtung des Wartesaales 3. und 4. Klasse soll nur nebenbei bemerkt werden. Die starken Fröste fordern ein genügendes Heizen in dem geräumigen Saal. So mancher Reisende fragt sich, wozu der riesige Ofen dienen soll, der selten eingeheizt wird. Das Ding steht doch nicht etwa zur Parade da! Oder fehlt es in Oberschlesien an Kohle? — Die Türen des Wartesaales sind ein anderes ebenso trauriges Kapitel. Wenn sie geöffnet werden sollen, gehen sie nur bis zur Hälfte auf. Das ruft jedesmal ein gefährliches Gestoße, Anrempeleien, Quetschungen und ein unnötiges Gedränge an den schmalen Ausgängen hervor, wenn ein Zug mit der üblichen Verspätung angebraust kommt. Es liegt im Interesse der öffentlichen Sicherheit, daß von seiten der Eisenbahnverwaltung daran gegangen wird, die Türflügel zweckentsprechend zu reparieren, den dicken Ofen zu heizen und die schmutzigen, winzigen Flämmchen der elektrischen Beleuchtung durch entsprechende hell leuchtende Birnen zu ersetzen. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Spurlos verschwunden ist die ledige Arbeiterin Marie Gisa aus Bielschowitz seit dem 23. Januar. Zuletzt wohnte sie in Hohenlinde. Nachrichten über ihren Verbleib erbittet die Polizeibehörde.

Tarnowitz und Umgebung

Vom Auto überfahren wurde in Bobrownik die Ehefrau Johanna Michalczyk, als sie im Begriff war, die Dorfstraße zu überqueren. Die Frau trug schwere Kopfverletzungen und mehrere Knochenbrüche davon und wurde ins städtische Krankenhaus nach Tarnowitz geschafft.

Tödlich verunglückt ist auf dem Bahnhofe in Radzionkau der Zugführer Lazar Gajowski aus Bobrownik. G. wurde von einer rangierenden Lokomotive erfaßt und völlig zerstückelt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Lublinitz und Umgebung

Ohne Schlägereien geht es nicht. Während eines Tanzvergnügens in der Gastwirtschaft Sowa in Psara kam es wegen einer Dorfschönen unter den Dorfburschen zu einer solennen Schlägerei, die gefährlich auszuarten drohte, da einzelne der



Maler: „Sie sehen aus wie ein alter Tizian.“
Modell: „Pfui, Meister! Wegen meines Alters kann man mir wirklich nichts nachsagen!“ (Punch.)

Am Altar

Roman von E. Werner.

13)

„Ja, das meine ich!“ erklärte Fräulein Reich, noch mehr gereizt durch diesen Gleichmut. „Ich nehme mir die Freiheit zu behaupten, daß ich denn doch zehnmal lieber mit Luciens Quecksilbernatur zu tun haben will, als mit Ihrer entsetzlichen Gelassenheit, die durch nichts aus der Fassung zu bringen ist, an der alles abgleitet, was einen vernünftigen Menschen zur Verzweiflung treiben könnte, und vor der ganz Dobra zittert!“

„Sie ausgenommen!“ parodierte Günther, der den ganzen Ausfall hingenommen hatte, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ich?“ — Das Fräulein hob sehr entschieden den Kopf; „ich habe in meinem ganzen Leben überhaupt noch vor niemand gezittert, und vor Ihnen — — —“

„Am allerwenigsten! Bitte, scheuen Sie sich nicht, den Nachsatz auszusprechen, ich lese ihn doch deutlich genug auf Ihrem Gesicht.“ Fräulein Reich wandte sich ärgerlich ab, augenscheinlich bemüht, ihr heißblütiges Temperament niederzukämpfen.

„Ich habe es Ihnen vorher gesagt, als Sie mich von R. herbeiriefen,“ sagte sie kurz, „wir würden uns hier ebensowenig vertragen, uns genau ebenso oft zanken, wie einst in unsrem Dorfe, wenn Sie vom Forsthaus in das Pfarrhaus kamen!“

Günther zeichnete gleichgültig mit seiner Reitpeitsche Figuren in den Sand. „Ja, richtig! Sie konnten niemals Ruhe halten!“

„Bitte um Entschuldigung, — Sie waren es, der nie Ruhe gab, bis der Zank im vollen Gange war; ich hatte genug zu tun, mich nur zu wehren.“ —

„Nun, was das Wehren anbetrifft —“ meinte Günther trocken, „Franziska Reich verstand es von jeher, dem „unerträglichen Bernhard“ die Spitze zu bieten.“

Das Antlitz des Fräuleins überflog eine leichte Röte bei dieser in früheren Tagen wahrscheinlich oft ausgesprochenen Reminiscenz aus der Jugendzeit. „Bernhard Günther ist inzwischen im Leben emporgekommen!“ sagte sie plötzlich ernst, aber ohne die geringste Bitterkeit, „und Franziska Reich ist die arme Pfarrerstochter geblieben, die sich als Gouvernante ihr Brot verdienen muß. Wir stehen nicht mehr gleich auf gleich, wie damals.“

„Und doch lesen Sie mir den Text genau so, wie damals.“

„Werden Sie Lucie mitnehmen?“ fragte das Fräulein kurz abbrechend. Günther schien etwas verstimmt durch dies entschiedene Vermeiden des von ihm angeregten Themas. „Auf Ihre Verantwortung!“ sagte er ebenso kurz und wandte sich zum Gehen.

„Auf meine Verantwortung!“ — bestätigte das Fräulein, indem sie ihm gleichfalls ohne Zeremonien den Rücken wandte und nach der Laube zurückkehrte, wo sie ihren Zögling noch im besten Spiel mit dem Hunde und ihren Sonnenschirm unter den Zähnen des letzteren fand. —

Die erzürnte Dame schlug die Hände über dem Kopf zusammen, sie warf den Hund vom Tische, setzte sich energisch in den Besitz ihres Eigentums und begann Lucien eine erneute Strafrede zu halten, worin sie ihr zu Gemüt führte, daß sie ganz und gar nicht die Vergünstigung wert sei, die man ihr eben noch ausgewirkt; aber Lucie ließ ihr keine Zeit zu endigen. Sobald sie erfuhr, um was es sich handelte, sprang sie mit einem lauten Schrei des Entzückens empor und überfiel die Erzieherin förmlich mit so ungestümen Liebkosungen, daß der kleine Hund, der mit jener ohnehin nicht auf besonders freundschaftlichem Fuße stand, auf die Idee geriet, es gelte hier einen Angriff und, in pflichtschuldiger Unterstützung seiner Herrin, laut bellend nach dem Kleide des Fräuleins fuhr.

„Um Himmels willen!“ rief diese empört. „Wollen Sie mich von oben totdrücken und von unten zerreißen lassen? — Bringen Sie das kleine Ungetüm zur Ruhe und lassen Sie mich los, oder ich rufe um Hilfe!“ Lachend beruhigte Lucie den Hund, aber die Zeichenstunde fortzusetzen erwies sich als unmöglich. Das ganze Köpfchen der jungen Dame wirbelte bei dem Gedanken an die erste Gesellschaft, an die erste große Gesellschaft, die sie mitmachen sollte; zuerst kamen Erkundigungen über das Wo, Wie und Wann, dann wurde die Toilettenfrage erörtert — die Erzieherin sah, daß heute absolut nichts mehr zu erreichen war, sie gab den Unterricht auf. „Lucie“, sagte sie feierlich, „es gibt zwei Dinge auf der Welt, die ich noch zu erleben wünschte, aber leider liegen sie alle beide im Bereiche der Unmöglichkeit. Ich möchte den Menschen sehen, der imstande ist, Sie zum Ernst und zur Vernunft zu bringen, und ich möchte das Wesen kennenlernen, das fähig wäre, Ihren Bruder auch nur ein Haar breit von dem abzubringen, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat zu tun. Ihr Geschwister seid zwei Gegensätze, die nur eine Aehnlichkeit miteinander haben, es ist mit beiden nichts anzufangen!“

Das Fest, mit welchem Baron Brankow seinen Namenstag feierte, hatte bereits seinen Anfang genommen. Das dortige Herrenhaus konnte nun freilich nicht mit dem großartigen Aufwande, der in der Prälatur des Stiftes oder der schweren, altertümlichen Pracht, die im Schloß Rhanek herrschte, den Vergleich aushalten, es war eben nur der einfache Sitz eines Landedelmannes aus gutem, alten Hause; aber dies Haus war reich und gastfrei und hatte sich dadurch zu einer Art von Mittelpunkt für die Geselligkeit der Umgegend gemacht. Man kam gern zu diesen Festen, und auch heute war die zahlreich geladene Gesellschaft ebenso zahlreich erschienen. Baron Brankow, ein kleiner, freundlicher Herr, gutmütig, eifrig und herzlich, ohne besondere aristokratische Würde, aber dafür mit allen Eigenschaften eines guten Wirtes begabt, empfing seine Gäste und geleitet soeben den Prälaten, der vor wenigen Minuten angekommen war, zu einem Sessel am oberen Ende des Saales.

Der Abt des ersten und bedeutendsten Stiftes im Lande, das durch seinen Reichtum und seinen Einfluß eine fast fürstliche Stellung einnahm, pflegte mit seinen Besuchen sehr sparsam zu sein. Er erschien nur da, wo er wirklich auszeichnen wollte, und es gab nicht viele, die sich rühmen konnten, ihn als Gast bei sich gesehen zu haben. Die Haltung des Barons und seiner Familie zeigte denn auch, daß sie diese Auszeichnung im vollsten Maße zu würdigen wußten, und die ganze übrige Gesellschaft empfing den hochgestellten Geistlichen mit der ihm gebührenden ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit. Unmittelbar hinter seinem Oberen schritt Pater Benedikt. Der Prälat fuhr niemals allein zu solchen Festen; er pflegte stets einen der Stiftsherren mit sich zu nehmen, die sich seiner besonderen Gunst erfreuten. Es schien aber nicht, als ob der junge Priester den Vorzug zu würdigen wisse, der ihm zuteil geworden. Sein Antlitz trug den gewöhnlichen Ausdruck kalter Verschlossenheit, und finster, fast feindselig blickte er auf das festliche Wogen und Treiben.

Dies Wogen und Treiben hatte übrigens heute nicht seine gewöhnliche, sich immer gleichbleibende Physiognomie, es lag eine leise Aufregung darin, eine gewisse Unruhe, die bald genug auffiel. Man blickte nach der Tür, man flüsterte in Gruppen zusammen, irgend etwas Besonderes schien erwartet zu werden, irgend etwas Ungewöhnliches im Werke zu sein, und doch war dies nicht das Erscheinen des Grafen Rhanek, der unmittelbar nach seinem Bruder eintrat, seine Gemahlin führend, während der junge Graf Ottfried den beiden folgte. Zwar gab sich auch bei ihrer Ankunft die gleiche Bewegung kund, wie beim Eintritt des Prälaten; Rhaneks Stellung in der Residenz war eine zu bedeutende, um ihn nicht hier zu einer Autorität ersten Ranges zu machen, ganz abgesehen davon, daß er der reichste und vornehmste unter all den Nachbarn war; man empfing auch ihn mit der gleichen Ehrerbietung wie seinen Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenkurse vom 8 2. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8,91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	47.— Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 60 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	47.— Rmk.

Streithähne schon zu den Messern griffen. Zwei Polizeibeamte versuchten Frieden zu stiften. Dabei fiel plötzlich ein Schuß, der einen Slenzok am Arm schwer verletzte, was die anderen schnell ernüchterte. Die Hauptkrakeeler wurden festgenommen.

Messerstecher an der Arbeit. In Pawonkau, Kreis Lublinitz, kam es während eines Tanzvergnügens zwischen den jungen Burschen des Dorfes zu einer Schlägerei, wobei ein junger Mann durch Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Transport zum Arzt verstarb.

Rybnik und Umgebung

Mitten ins Herz geschossen. Der Kaufmann Orskar Hilke, heimatsberechtigt in der Tschechoslowakei, welcher in Rybnik ein Ladengeschäft besaß, schoß sich vorgestern nach Geschäftsschluß eine Revolverkugel mitten ins Herz. Hilka beging Selbstmord aus finanziellen Sorgen.

Ein Waggon Preßstroh verbrannt. Durch Funkenauswurf geriet bei Rybnik ein Waggon Preßstroh in Brand, der vollständig niederbrannte. Der Schaden ist beträchtlich.

Republik Polen

Der Streit der Radziwills.

Vor dem Kreisgericht in Nowogrodek begann der vor einiger Zeit bereits angekündigte große Erbschaftsprozeß der Familie Radziwill. Es handelt sich dabei um Werte, wie sie in Polen wohl noch niemals in einem Zivilprozeß umstritten worden sind. Der in Ungarn ansässige Fürst Alexander Friedrich Radziwill verlangt nämlich von den beiden in Polen ansässigen Fürsten Albrecht und Janusz Radziwill die Herausgabe ihrer Majorate Nieswiesz und Olyka, die zusammen mehr als 60 000 Hektar Grund und Boden umfassen. Darüber hinaus klagt er noch auf Barzahlungen in Höhe von rund 100 Millionen Zloty.

Die Vorgeschichte dieses Prozesses greift tief in die Vergangenheit der Familie Radziwill und der ganzen polnischen politischen Entwicklung zurück. Der Vorfahre des Klägers, Fürst Dominikus Radziwill, wurde nämlich vom russischen Zaren vor über 116 Jahren seines Erbrechts für verlustig erklärt, weil er in die napoleonische Armee eingetreten war. Er ist als französischer Oberst in der Schlacht bei Hanau 1813 gefallen. Damals gelang es dem Fürsten Anton Radziwill, der mit einer preußischen Prinzessin vermählt war, durch seine Beziehungen zum Berliner Hof, zu erreichen, daß seiner Linie, die bis dahin nur das kleinere Majorat Kleck besessen hatte, auch die beiden großen Majorate Nieswiesz und Olyka zugesprochen wurden.

Inzwischen hat der polnische Staat ein Gesetz erlassen, wonach die Beschlagnahme von Gütern polnischer Patrioten durch die russische Regierung für ungültig erklärt wird. Darauf beruft sich jetzt der Kläger. Die Beklagten halten ihm entgegen, daß bei der Enteignung seiner Vorfahren nicht nur politische Gründe mitgesprochen hätten, sondern auch wirtschaftliche Motive, da der Fürst Dominikus seine Majorate stark verschuldet hatte.

Infolge des ungeheuren Umfanges des Streitgegenstandes betragen die Gerichtskosten allein in der ersten Instanz 4 Millionen Zloty. Der Kläger mußte diese Summe vor Beginn des Prozesses sicherstellen. Die nationalistische Presse, die den Fürsten Albrecht und Janusz Radziwill nicht freundlich gesinnt ist, rollt in diesem Zusammenhang die ganze Geschichte der Familie Radziwill auf, die bekanntlich bereits seit dem 16. Jahrhundert in Polen eine große Rolle gespielt hat. Sie erinnert daran, daß einer der Vorfahren der heutigen Besitzer von Nieswiesz und Olyka zum Judentum übergetreten war und deswegen entmündigt wurde, und daß mehrere andere Radziwills später in preußischen Diensten hohe Posten bekleideten.

Im Verlauf des Prozesses ergab sich, daß der Kläger seinen Antrag zunächst auf den Majoratsbesitz des Fürsten Albrecht Radziwill beschränkt hat, um die Kosten des Prozesses dadurch wenigstens etwas zu vermindern. Aus der Klageschrift geht aber eindeutig hervor, daß im Falle eines erfolgreichen Ausganges die klagende Partei ihre Ansprüche auch auf den Majoratsbesitz des Fürsten Janusz Radziwill auszudehnen gewillt ist, für den dieselbe Rechtslage vorliegt. Die beklagte Partei bemüht sich vor allem, jetzt nachzuweisen, daß der Kläger nach dem Familienrecht der Radziwill nicht ebenbürtigen Blutes sei, da unter seinen Vorfahren eine Verwandtenehe vorgekommen ist, die für unerlaubt gilt und außerdem eine unebenbürtige Ehe mit einer einfachen Adeligen, die die Majoratsansprüche der Nachkommenschaft ausschließe. Die mündlichen Verhandlungen wurden bereits abgeschlossen. Die Parteien behielten sich schriftliche Ergänzungen ihrer Darlegungen vor. Das Urteil ist für den 8. Februar zu erwarten.

Deutsch-Oberschlesien

Letzter Verhandlungstag des Beuthener Schwurgerichts.

Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode in Beuthen erreichte am Donnerstag ihr Ende. Wegen Verbrechens gegen das keimende Leben waren angeklagt der Heilgehilfe Dziuk sowie die Ehefrauen Magdalene Stolsik, Karoline Heinz und Anastasia Kaniuth, sämtlich aus Miechowitz. Die drei angeklagten Frauen hatten sich im Jahre 1926 an den Angeklagten gewandt, der sich als Naturheilkundiger in Miechowitz niedergelassen hatte, um sich von ihm verbotene Eingriffe vornehmen zu lassen. Die Gerichtsverhandlung fand wegen Gefährdung der Sittlichkeit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Nach längerer Beratung wurde das Urteil gefällt. Der Heilgehilfe wurde unter Einbeziehung einer bereits vor dem Schwurgericht und vor dem Amtsgericht in einem ähnlichen Prozeß ergangenen Gefängnisstrafe zu einer Gesamtstrafe von sechs Jahren und sechs Monaten Gefängnis abgesprochen. Die beiden angeklagten Frauen Stolsik und Heinz erhielten je zwei Wochen Gefängnis unter Gewährung von Bewährungsfrist. Die Angeklagte Kaniuth wurde freigesprochen.

Das 11-Millionen-Zloty-Budget der Stadt Königshütte für das Rechnungsjahr 1929/30

Der Haushaltsplan der Stadt Königshütte für das Rechnungsjahr 1929/30 setzt sich aus den ordentlichen Einnahmen in Höhe von 6 020 408,00 Zloty, den außerordentlichen Einnahmen in Höhe von 2 296 000.00 Zloty und dem gemeinsamen Budget der städtischen Betriebe, wie Elektrizität, Wasserversorgung, Schlachthof und Pfandleihamt, in Höhe von 3 138 587 64 Zloty zusammen. Insgesamt schließt das Administrations-Budget und das der städtischen Unternehmungen mit 11 454 995,64 Zloty ab. Im Vergleich zum Budget für 1928/29 erhöhte sich das Verwaltungsbudget um 611 565.00 Zloty, das der städtischen Unternehmungen um 468 592,64 Zloty.

Im allgemeinen sind die verschiedenen Abteilungen in solche zu scheiden, die Zuschüsse erfordern und solche die ihre Ausgaben durch die Einnahmen decken. Nach der Budgetaufstellung sind zunächst bei allen Abteilungen die Ausgaben festgesetzt, denen die Einnahmen folgen und solche, die sich in Einnahmen und Ausgaben ausgleichen. So figuriert an erster Stelle unter den Ausgaben die Allgemeine Verwaltung in Höhe von 1 797 000,00 Zloty, wovon für die Besoldung der Beamten, Angestellten und Kontraktlichen der Betrag von 1 270 991,30 Zloty erforderlich ist. Die besoldeten Magistratsmitglieder benötigen 95 120,55 Zloty. Für die Ruhegehälter an pensionierte Beamte, Witwen und Waisen sind 162 575,04 Zloty in Rechnung gesetzt.

Ausgaben:

Das städtische Vermögen benötigt an Ausgaben 242 890,00 Zloty; davon entfallen auf die Verwaltung der städtischen Gebäude und Grundstücke 80 330,00 Zloty und auf die Erhaltung der Gebäude 70 000 00 Zloty.

Die städtische Markthalle hat Ausgaben von 162 560,00 Zloty vorgesehen.

Für die Abzahlung der Schulden, die durch die Aufnahme von Anleihen entstanden sind, sind vorgesehen: Für eine aufgenommene Anleihe der Landesversicherungsanstalt in Höhe von 500 000,00 Zloty = 68 230,80 Zloty, für die Anleihe vom Ministerium für öffentliche Arbeiten in Höhe von 835 000,00 Zloty = 103 540,00 Zloty, für die Anleihe vom Schlesischen Schatzamt in Höhe von 3 Millionen Zloty = 241 012.78 Zloty, an Provisionen, Zinsen usw. für die gegenwärtigen Anleihen = 30 216,42 Zloty. Insgesamt sind für den Titel Schuldenabtragung 438 000,00 Zloty eingesetzt.

Straßen, Wege und öffentliche Plätze verschlingen an Ausgaben 620 350,00 Zloty.

Für Bildungszwecke belaufen sich die Ausgaben auf 631 874 00 Zloty, davon benötigt das städtische Lyzeum 297 484,00 Zloty. Die Besoldung der Lehrkräfte erfordert 214 901,54 Zloty. Außerdem sind für Ueberstunden 51 088,00 Zloty, für Schulutensilien 30 298.46 Zloty, für die Volksschulen 322 390 00 Zloty, an Gehältern für Schuldiener 51 911,79 Zloty, Entschädigung für die Schulärzte und Dentisten 21 240.00 Zloty, Lehrmittel 38 050,00 Zloty, Unterhaltung der Haushaltungsschulen 18 600,00 Zloty, Unterhaltung der Schulgebäude 82 000.00 Zloty, Versicherung der Gebäude und Lehrutensilien 53 836,27 Zloty, Subventionen an die gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule 12 000.00 Zloty und für die Fürsorge der Schulkinder 12 000,00 Zloty vorgesehen.

Für Kultur- und Kunstpflege sind 133 500 00 Zloty eingesetzt. Die Unterhaltung der Bibliotheken erfordert 6000,00 Zloty. Subventionen für Kirchen 9000.00 Zloty, Subventionen für kulturelle Institutionen 117 500,00 Zloty, für die deutsche und polnische Theatergemeinde je 10 000.00 Zloty, Subvention für den Bau eines Volkshauses 100 000,00 Zloty.

Die öffentliche Gesundheitsfürsorge benötigt 842 195 00 Zloty. Davon sind vorgesehen: Für das städtische Krankenhaus 355 500,00 Zloty, allgemeine Ausgaben 79 497,44 Zloty, Besoldung des Krankenhauspersonals 49 524,00 Zloty und 29 473 44 Zloty Unterhaltung des Gebäudes und Gartens 22 200.00 Zloty, Inventar und Wäsche für das Krankenhaus 28 958,40 Zloty, Beheizung 27 402.50 Zloty, Beköstigung des Personals und der Lazarettinsassen 137 318,00 Zloty, Operationsmaterial und Instrumente 32 749,30 Zloty.

Die öffentlichen Anlagen erfordern an Ausgaben 112 580,00 Zloty.

Verschiedene andere Ausgaben für die öffentliche Gesundheit: Insgesamt 374 115.00 Zloty, davon: Kanalisation 199 376,00 Zloty, Abgabe an den Rawa-Verband 189 366.00 Zloty, Unterhaltung der Bedürfnisanstalten 8559 00 Zloty, Ausgaben gegen die Ausbreitung ansteckender Krankheiten 16 546,00 Zloty, die städtische Müllabfuhr 78 104 00 Zloty, davon an Löhnen für die Arbeiter und Versicherung 47 097,50 Zloty, Erhaltung des Autos und Benzin 21 111.00 Zloty, Subventionen 71 530,00 Zloty, für die Verschickung von Kindern in die Ferienkolonie 10 000,00 Zloty, für sportliche Zwecke 60 000 00 Zloty.

Soziale Fürsorge = 654 338 Zloty; davon entfallen auf die öffentlichen Anstalten 289 426.00 Zloty, Altersheim 134 232.00 Zloty, Beköstigung der Insassen und des Personals 79 500 Zloty, Unterhaltung der Gebäude 12 732,00 Zloty, Milchküchen 39 670 00 Zloty, Ankauf von Milch 28 024,00 Zloty, Kinderheim in Orzesche 77 274.00 Zloty, Obdachlosenheim 38 250,00 Zloty.

Für die öffentliche Armen-, Arbeitslosen- und Kriegsinvaliden-Fürsorge sind 364 912,00 Zloty angesetzt. Davon entfallen auf die Unterstützungen 218,687 00 Zloty, laufende Geldunterstützungen an 450 Ortsarme 145 000,00 Zloty, Mütterberatungsstelle 12 336 60 Zloty, allgemeine Fürsorge 126 865,00 Zloty; ferner für 120 Geisteskranke in Rybnik und Lublinitz 87 600,00 Zloty, Unterbringung von Kindern in auswärtigen Anstalten 31 207,50 Zloty, Subventionen für andere Anstalten 15 000 Zloty.

Unterstützung von Handel und Gewerbe. 401 298 Zloty; davon für das städtische Handelsgymnasium, kaufmännische Fortbildungsschule 252 783 Zloty, allgemeine Ausgaben 195 678,56 Zloty, Besoldung der Lehrkräfte 81 197,24 Zloty, Ueberstunden 86 880,48 Zloty, Administrationskosten 30 144,44 Zloty. Ferner für die gewerbliche Fortbildungsschule 148 015 Zloty. Davon für allgemeine Ausgaben 132 703,52 Zloty, Besoldung der Lehrkräfte 47 579,40 Zloty, Ueberstunden 82 603,12 Zloty.

Oeffentliche Sicherheit: 196 103 Zloty; davon entfallen auf die Polizei 33 792 Zloty, Beleuchtung der Straßen 27 000 Zl., städtische Feuerwehr 162 311 Zloty.

Allgemeines: 62 260 Zloty; davon für Subventionen an Anstalten und Vereine 48 000 Zloty, Dispositionsfonds für den 1. Bürgermeister 15 000 Zloty, dem Magistrat 30 000 Zloty, dem Stadtverordnetenvorsteher 3000 Zloty.

Außerordentliche Ausgaben für das städtische Vermögen: 1 200 000 Zloty, davon sind präliminiert für die Instandsetzung des alten Rathauses 250 000 Zloty; erste Rate für den Bau einer städtischen Badeanstalt 400 000 Zloty, für die Beendigung des Häuserblocks an der Cmentarna 350 000 Zloty, für den Bau eines Wohnhauses an der ulica Krzyzowa als erste Rate 200 000 Zloty. Straßen und öffentliche Plätze 132 000 Zloty, davon für die Anlegung einer Straße am Redenberge 80 000 Zloty, Ausbau der ulica Dr. Urbanowicza 52 000 Zloty. Oeffentliche Gesundheitspflege 264 000 Zloty. Davon sind vorgesehen für die Kanalisation der ulica Dr. Urbanowicza, Kordeckiego, Gimnazjalna, Kingi, Ogrodowa und Karola Miarki 164 000 Zloty; für die neue Straße am Redenberg 50 000 Zloty. Reinigung der Stadt 100 000 Zloty; davon für den Ankauf eines zweiten Müllabfuhrautos 80 000 Zloty, Ankauf einer neuen Kehrmaschine 20 000 Zloty. Unterstützung von Handel und Gewerbe 400 000 Zloty und zwar wird diese Summe zur Beendigung der neuen Handelsschule benötigt.

Einnahmen:

Die Abteilung städtisches Vermögen soll an Einnahmen 480 563 Zloty einbringen, und zwar aus der Verwaltung der Häuser und Grundstücke: 229 973 Zloty, an Mieten, Verpachtungen usw. 145 622,84 Zloty. Die Markthalle bringt ein: 250 590 Zloty; davon sind allein 180 000 Zloty Gebühren für die Benutzung der Kühlhallen. Die Einnahmen aus den städtischen Betrieben 439 926 Zloty, hiervon entfallen auf die Elektrizität 254 925,70 Zloty, Wasserversorgung 18 785,20 Zloty, Schlachthof 163 007 Zloty, Pfandleihamt 3208,10 Zloty. — Subventionen 215 883 Zloty, die für die verschiedenen Schulen gewährt werden. Einnahmen aus Rückzahlungen sind in Höhe von 326 202 Zloty vorgesehen, desgleichen aus Verwaltungsgebühren 14 540 Zloty. — Gebühren aus der Benutzung der städtischen Wohlfahrtseinrichtungen sind in einer Höhe von 411 510 Zloty vorgesehen, und zwar aus Krankenhausgebühren 138 960 Zloty, Schulgelder 138 170 Zloty, andere Anstalten 82 920 Zloty, Einnahmen aus der Müllabfuhr 56 700 Zloty. Andere Spezialgebühren 197 124 Zloty, darunter Straßen- und Kanalgebühren in einer Höhe von 277 187 Zloty; Anteile für die Rawaregulierung 53 197 Zloty. Anteil aus staatlichen Steuern: 550 000 Zloty aus der Einkommensteuer; Kommunalzuschläge zu den Staatssteuern: 2 126 000 Zloty; davon entfallen auf die Einkommensteuer 1 065 000 Zloty; Gewerbesteuer 700 000 Zloty, Steuer für die Herstellung und den Verkauf von Spirituosen 42 000 Zloty. — Die Gemeindesteuern sollen 1 031 450 Zloty einbringen, und zwar: die Hundesteuer für 1500 Hunde 45 000 Zloty, Lustbarkeitssteuer 150 000 Zloty, die Wertzuwachssteuer 160 000 Zloty, Gewährung von Schankkonzessionen 30 000 Zloty, von den Kohlengruben 210 000 Zloty, Bauplatzsteuern 15 000 Zloty, Gebäudesteuer 340 000 Zloty. — Allgemeines: 227 200 Zloty, darunter Zinsen 27 000 Zloty, von untergebrachten Kapitalien in den Banken und in der Stadtsparkasse 24 000 Zl., Strafen 15 000 Zloty; Anteil aus der Gasanstalt 14 000 Zloty; Schuldabzahlung aus dem Schlachthof 150 000 Zloty. — Außerordentliche Einnahmen in Form von Anleihen in Höhe von 2 206 000 Zloty und zwar: Wojewodschaftsanleihe 1,1 Million Zloty, Landesversicherungsanstalt 400 000 Zloty, Anleihe der Bank Gospodarstwa Krajowego 200 000 Zloty, andere Anleihen 600 000 Zloty.

Das Budget der Städtischen Betriebe

schließt mit 3 138 587,64 Zloty ab. Davon entfallen auf die Elektrizität an Einnahmen 1 729 001,64 Zloty, Ausgaben 1 474 075,94 Zloty, mithin Ueberschuß von 254 925,70 Zloty; Wasserversorgung: Einnahmen 290 971 Zl., Ausgaben 272 185,80 Zloty, Ueberschuß = 18 785,20 Zloty; Schlachthof: Einnahmen 1 044 915 Zloty, Ausgaben 881 908 Zloty, Ueberschuß: 163 007 Zloty; Pfandleihamt: Einnahmen 73 700 Zloty, Ausgaben 70 491,90 Zloty, Ueberschuß 3 208.10 Zloty. Das Gesamtvermögen der Stadt beläuft sich gegenwärtig auf 35 689 308,65 Zl.

Trotz der Erhöhung des Haushaltsplanes für das Jahr 1929/30 kann noch nicht allen Bedürfnissen der Stadt und Bevölkerung Rechnung getragen werden, weil den Einnahmen weit höhere Ausgaben gegenüber stehen. Aus diesem Grunde soll auch in diesem Jahre eine rationelle Wirtschaft seitens der Stadtverwaltung betrieben und die Aufnahme von weiteren Anleihen vermieden werden, um die Zinszahlungen nicht zu erhöhen.

Gleiwitz. (Der Mörder des Kandrziner Fleischergesellen festgenommen.) Zu dem Mord an dem Fleischergesellen Rudzki aus Kandrzin konnte der Täter ermittelt und festgenommen werden. Es ist dies der Fleischermeister Kloda aus Leschnitz. Er hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Als Anstifterin zu dieser schrecklichen Bluttat ist die Stiefmutter des Ermordeten, Frau Fleischermeister Rudzki, ermittelt und festgenommen worden.

Groß-Strehlitz. (Die Zunge am Eisenbahnfenster angefroren.) Ein seltener Vorfall ereignete sich am Sonntag in einem Personenzug zwischen Kandrzin und Leschnitz. Ein kleines Mädchen, das am Eisenbahnfenster lehnte und die schöne Winterlandschaft beschaute, konnte, als es seine Mutter rief, plötzlich vom Fenster nicht los. Ihm war die Zunge unvorsichtigerweise an der Messingeinfassung des Abteilfensters angefroren. Erst nach längerer Zeit gelang es, durch Hauchen und Anwärmen der Scheibe die Zunge des Mädchens von der Scheibe zu lösen.



„Jetzt kommst du Lump endlich nach Hause?“
„Ja, mein Liebling. Du wirst es nicht glauben — ich bin die ganze Nacht spazieren gegangen.“

(Everybodys Weekly.)

Komödien im Zoo

Bei den mehr oder weniger freundschaftlichen Beziehungen, die sich zwischen den Besuchern und den Tieren im Zoo entwickeln, ist es nicht immer der „Herr der Schöpfung“, der seinem Namen Ehre macht. Er läßt es nicht selten an Verständnis für das Wesen des „vierfüßigen Bruders“ fehlen, und so bedarf er dringend der Aufklärung, die ihm die neuen vortrefflichen Tierbücher bieten.

Dazu gehört auch das soeben bei E. Haberland in Leipzig erschienene Werk „Erlebnisse mit wilden Tieren“ von Dr. Alexander Sokolowsky, das aus einer reichen Erfahrung hauptsächlich im Hagenbeckschen Tierpark und im Hamburger Zoologischen Garten entstanden ist. Der Verfasser erzählt so manche Komödie, die er im Zoo zwischen Tier und Mensch beobachtet hat. Besonders umlagert ist ja stets das Gehege der Giraffen, und an einem „billigen Sonntag“ standen viele Besucher eng aneinandergedrückt vor dem hohen Gitter, hinter dem die imposanten Geschöpfe majestätisch dahinwandelten. Darunter befand sich auch eine gut gekleidete Dame in mittleren Jahren, die nach der damaligen Mode auf ihrem Hut einen kleinen „botanischen Garten“ mitführte. Die eine Giraffe liebäugelte schon längere Zeit mit der Augenweide, die ihr der Hut bot; sie beugte ihren langen Hals über das Gitter und beschaute sich die verlockende Pflanzenpracht. Die Zuschauer guckten bewundernd empor und priesen das schöne Auge des Tieres; sie hatten aber nicht mit seiner langen Zunge gerechnet; diese schlüpfte plötzlich aus dem Maule, faßte geschickt den Blumenstrauß auf dem Hut der Dame und hob mit diesen zugleich ihren — falschen Zopf in die Höhe. An komischen Szenen fehlt es auch nicht bei den Lamas, die ja die Eigenart haben, zu spucken. Gar mancher, der sie neckt, erhält eine gehörige Ladung ins Gesicht, und es geschieht diesen Störenfrieden ganz recht. Leid tun kann einem aber ein Liebespaar, das nichts Böses ahnt und, dem Gehege zu nahe gekommen, plötzlich mit einer abkühlenden Dusche überschüttet wird. Eine kluge Art, sich für erlittene Unbilden zu rächen, hatte ein riesiger Bärenpavian im Hamburger Zoo herausgefunden. In seinem Käfig befand sich ein kleines Wasserbassin, in das der Affe, wenn er geneckt wurde, oftmals hineinpatschte, so daß das Wasser nach allen Seiten herausspritzte. Die Zuschauer stoben dann kreischend auseinander. Das hatte sich der Pavian wohl gemerkt und sprang mit kühnem Sprung, wenn er geneckt wurde, in das Wasser hinein, so daß seine Störer jedesmal ausgiebig naß wurden. Ein prächtiger Makake im Berliner Zoo, namens Julius, genoß die besondere Gunst des Publikums, das dem Affen allerlei Leckerbissen brachte und es dabei auch an Neckereien nicht fehlen ließ. Das brachte Julius in begreifliche Wut; er zeigte sein furchtbares Gebiß, rüttelte an den Gitterstäben und schleuderte seinen Widersachern Sand ins Gesicht. Die Ruhestörer aber riefen immer weiter „Julius“, und schließlich war für den Affen die Neckerei so eng mit der Namennennung verbunden, daß er jeden Besucher, der „Julius“ rief, eine gehörige Portion Sand ins Gesicht warf. Ahnungslose, denen geraten wurde, den Namen des Affen zu rufen, erlebten dadurch manch böse Ueberraschung.

Das Gehirn — eine Zeitung

Der berühmte englische Anatom Sir Arthur Keith hat kürzlich in einem Vortrag über die Ergebnisse der modernsten Gehirnforschung einen eigenartigen Vergleich durchgeführt, um die Arbeit dieses am höchsten entwickelten menschlichen Organs zu veranschaulichen. Er verglich die Organisation des Gehirns im menschlichen Organismus mit dem Apparat einer modernen Zeitung. „Versetzen wir uns in eine Zeitungsredaktion,“ sagte er. „Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden strömen hier zusammen und gelangen ihrem Inhalt nach in einzelne Abteilungen, die der auswärtigen Politik, der Innenpolitik, Handel, Sport, Mode usw. gewidmet sind. Während der Zeit, in der die Nachrichten einlaufen, und der Zeit, in der sie in den Händen der Drucker zum „Ausdruck“ gelangen, wird viele redaktionelle Arbeit geleistet. Die Nachrichten können alt sein oder uninteressant oder gefährlich; sie werden geprüft, in die rechte Form gebracht und eingerichtet. Ein Teil der Redaktion leitet die ganze Arbeit der Zeitung und bereitet Stoff für spätere Ausgaben vor. Die Organisation des menschlichen Gehirns ist ganz ähnlicher Art. Der wichtigste Vorgang im Laufe der Entwicklung des tierischen Gehirns war der, daß die redaktionelle Tätigkeit nicht weiter ausgebildet wurde. Erst im menschlichen Gehirn hat die eigentliche „Redaktion der Nachrichten“ eingesetzt. Als die Meldungen, die dem Gehirn von allen Seiten zuströmten immer zahlreicher und verschiedenartiger wurden, da wurde die geistige Arbeit der Redaktion ausgebildet. Bei den niederen Säugetieren war die Gehirnsubstanz fast nur eingerichtet für die Kräfte, die die Nachrichten aufnahmen und sie in der Druckerei verbreiteten. Aber als das Gehirn im Laufe der Entwicklung eine immer höhere Organisation erhielt, da wurde die Redaktionsarbeit immer wichtiger.

Der Mann, dem man alles glaubte

Die Irrfahrten des Ulysses Ruel — Er führte 35 Namen

Der Mann, der gegenwärtig vor den Pariser Geschworenen steht, heißt mit seinem wirklichen Namen Ulysses Ruel und das Leben dieses 45jährigen Franzosen ist abenteuerlicher und exzentrischer als das des Griechen, das uns von Homer überliefert worden ist.

Man hat dem modernen Odysseus bisher etwa tausend Verbrechen nachgewiesen, angefangen von Raubmord und Einbruchsdiebstählen über Vergewaltigung, Falschmünzerei, Scheckfälschung, Hochstapelei bis herunter zu kleinen Betrügereien, Urkundenfälschung und Paßvergehen. Es ist eine Verbrechenskala, wie sie vollkommener selten einem Menschen nachgewiesen werden konnte. Bisher ist es gelungen, fünfunddreißig verschiedene Namen festzustellen, unter denen Ulysses Ruel aufgetreten ist; man glaubt aber, daß damit sein Namensregister noch nicht erschöpft ist. Nicht weniger vielseitig war Ruel, wenn es galt, sich einen Beruf beizulegen. Er war Kapellmeister, Maler, Filmstar, Großkaufmann, Operndirektor, Ingenieur; das eine Mal trat er als Kohlenmagnat auf und einen Monat später mimte er einen Straßenkehrer, und die Zahl der Titel, die er sich aneignete, ist Legion. Der Durchlaucht machte dem Professor Platz, dem Doktor folgte die Exzellenz, und man glaubte ihm auch, wenn er als mittelamerikanischer Staatsmann auftrat.

Das ist das Phänomen, dieser Verbrecherlaufbahn: Man glaubte Ulysses Ruel alles, immer und überall. Er ist zweifellos ein Genie und es hätte etwas Großes aus ihm werden können, wenn er nicht der große Abenteurer geworden wäre. Er hat sich seine Sache nie leicht gemacht, jede Phase seiner Verbrecherlaufbahn war durchdacht, nie ist ihm ein Irrtum passiert und nur der Mord, den er zuletzt begangen hat, hat ihm den Hals gebrochen.

Als man in Ruels Pariser Wohnung Haussuchung hielt, fand man ein wohlgeordnetes Arsenal von Hilfsmitteln, die der Abenteurer zu seinen Verwandlungen benötigte. Dieses Arsenal enthielt jede Art behördlicher Dokumente, Geburtsscheine, Trauzeugnisse, Maturitätszeugnisse, Doktordiplome, Ordensbestätigungen, amtliche Beglaubigungsschreiben, Pässe — Dokumente aus aller Herren Länder und auf alle möglichen Namen, echt und gefälscht. Dank seiner zweifellos großen Intelligenz vermochte es Ulysses Ruel, sich in jede seiner Rollen vollkommen einzuleben. Er hat einen stark ausgeprägten Sinn für Mnemotechnik und man glaubte einer Varieteevorstellung beizuwohnen, als Ruel während der Gerichtsverhandlung zehn seiner Rollen vorspielte, wobei ihm, obwohl die Richter ihn kreuz und quer vernahmen niemals ein Irrtum unterlief. Ruel beherrscht acht Sprachen vollkommen und es war ihm deshalb leicht möglich, dann glaubhaft als Franzose aufzutreten wie als Engländer oder als Deutscher oder als Russe. Wie gesagt, ein Genie, das an verkehrter Stelle die Rutschbahn betrat, die man Leben nennt.

Die Geschworenen, die über diesen außergewöhnlichen Fall zu Gericht sitzen, haben es nicht leicht. Man kann natürlich auch Anklage erheben wegen all der Vergehen, die Ulysses Ruel auf dem Kerbholz hat. Er und die Geschworenen und die Richter würden den Ausgang dieser tausend Prozesse wohl kaum erleben. So wird man sich begnügen, das Kapitalverbrechen abzuurteilen, das Ruel begangen hat: den Raubmord an seiner letzten Zimmerwirtin, der Frau Borusse. Ruel hat seine Hauswirtin erwürgt, weil er wußte, daß die geizige Alte, die ihre Schätze wie ein Drachen hütete, ein Vermögen besaß.

Nachdem er Frau Borusse getötet hatte, gelang es ihm, das viele Geld, das sie zusammengescharrt hatte, und daß sie alles in ihrer Wohnung verwahrte, aufzufinden und an sich zu bringen. Es nützte ihm aber nichts, daß er nach dem Mord seine bewährte Methode anwandte, in einen anderen Menschen zu schlüpfen. Die Polizei ließ ihn, der zum Schwerverbrecher geworden war, nicht aus ihren Fängen und man ruhte nicht, bis er dingfest gemacht werden konnte.

Redakteur Schicketanz

Von Robert Grötzsch.

Montag morgens. Redakteur Schicketanz klammert wie ein Specht am Telephon. Auf der Langen Straße soll ein Pinscher die neunjährige Martha Klaus ins Bein gebissen haben.

„Nanu“, — Redakteur Schicketanz senkt die Feder ins Tintenfaß — „da heißts immer, der Pinscher sei zwar scharf, aber kinderlieb — —.“ Und er schreibt eine sechs Zeilen lange Lokalnotiz.

Dienstag morgens. Dem Redakteur Schicketanz stellt sich ein Mann vor: „Krug, Alois Krug, Vorstand des Vereins der Pinscherzüchter.“ Alois Krug entfaltet ein Zeitungsblatt, stochert mit dem Mittelfinger auf einer sechs Zeilen langen Lokalnotiz umher. „Sie haben hier einen Artikel geschrieben, auf der Langen Straße hätte ein Pinscher ein Kind ins Bein gebissen. Das ist eine Schädigung der Pinscherzüchter, Herr Redakteur, und eine Verletzung unserer Vereinsehre! Weil's gar kein Pinscher war!“

„Nun, wenn's kein Pinscher...“

„Ein deutscher Schäferhund war's! Sehn Sie, Herr Redakteur, den Schäferhund erkennt man ohne weiteres daran —“.

Redakteur Schicketanz winkt ab und senkt die Feder ins Tintenfaß. Wenn dem Verein eben so viel an der Berichtigung liegt...!

Mittwoch morgens. Der Vorstand des Vereins zur Züchtung deutscher Schäferhunde. Er zeigt auf eine drei Zeilen lange Berichtigung: „Der Artikel hier berichtet die Unwahrheit, Herr Redakteur! Der Hund soll ein deutscher Schäferhund gewesen sein? Sie als Redakteur sollten doch wissen, daß er eine Kreuzung von Pinscher und deutschem Schäferhund ist! Eine Kreuzung, versteh'n Sie wohl, die uns Schäferhundzüchter nichts angeht, wohl aber geht uns der Schäferhund etwas an! Verstehen Sie, wie wir geschädigt sind, wie sehr unsere Vereinsehre auf dem Spiele steht, und warum wir eventuell gerichtlich —“

Redakteur Schicketanz winkt ab und senkt die Feder. Wenn's eben eine Kreuzung war...! Er schreibt eine sechszeilige Berichtigung.

Donnerstag morgens. Der Vorstand des Vereins deutscher Polizeihundezüchter (Leipzig 1898). Zeigt auf die sechszeilige Berichtigung: „Herr Schicketanz, Sie als Redakteur müßten wissen, daß eine solche Kreuzung deutsche Polizeihunde ergibt. Unsere Polizeihunde sollen Kinder beißen???“

„Wenn's aber nun doch mal eine solche Kreuzung war --“.

„Wenn's doch eine war? Das sagen Sie, der Sie als Redakteur wissen müßten, wie sehr in den Hund eine dritte Rasse mit hineinspielt?! Eine Bulldogge nämlich! Als Redakteur müßten Sie nun wissen, wieso das Kind gebissen wurde! Und verstehen Sie, warum wir Polizeihundezüchter gerichtlich vorgehen müssen, wenn — —“.

Redakteur Schicketanz wischt sich den Schweiß von der faltigen Stirn und schreibt automatisch eine lange Berichtigung.

Eine halbe Stunde später. Redakteur Schicketanz betrachtet wirren Hauptes die Hundetafel im großen Brockhaus. Neben ihm der Vorstand des allgemeinen Hundeliebhabervereins: „Seit fünf Jahren inserieren wir unsere Abrechnungen bei Ihnen. Jährlich viermal zu je 5,20 Mark. Und dafür stellen Sie unsere Hunde als Bestien hin! Noch dazu unter Zuhilfenahme handgreiflicher Unwahrheiten, die Sie als Redakteur durchschauen mußten! Das Kind auf der Langen Straße ist nämlich nicht 6, sondern 10 Jahre alt, also in jenem rüpeligen Alter, in dem Kinder mit Vorliebe Hunde zu necken pflegen! Weiter! Das Kind wurde nicht ins Bein, sondern — —“

Auf dem Korridor draußen entwickelt sich wüster Lärm. Menschenmassen scheinen sich zusammenzuballen. Die Tür kracht und drei Männer auf einmal zwängen sich in das Zimmer.

Der erste: „Schicketanz! Im Namen des Vereins zur Züchtigung rauhaariger Schäferhunde muß ich Sie um Feststellung ersuchen, daß kein rauhhaariger Schäferhund in der Kreuzung — —“

Der zweite (einfallend): „Und ich möchte auf Grund des § 11 des Preßgesetzes im Namen des Vereins zur Züchtung langhaariger Schäferhunde — —“

Unter Gepolter und Hundegebell zwängt sich abermals einer durch die Redaktionstür, zerrt einen Hund an primitiver Leine mit, stürmt gegen Schicketanzens Schreibtisch vor. Der Hund scheint mit heraushängender Zunge zu lächeln, während der Mann Schicketanzens Hundelexikon mit krachendem Pardauz zuschlägt.

„Da! Gaffen Sie sich mei' Hundl an! Is das vielleicht so'n zusammengestümperter Banker, so 'ne Promenadenmischung, wie Ihr Wurschtblatt schreibt? Als echten Pinscher hab ich 'n gekooft“

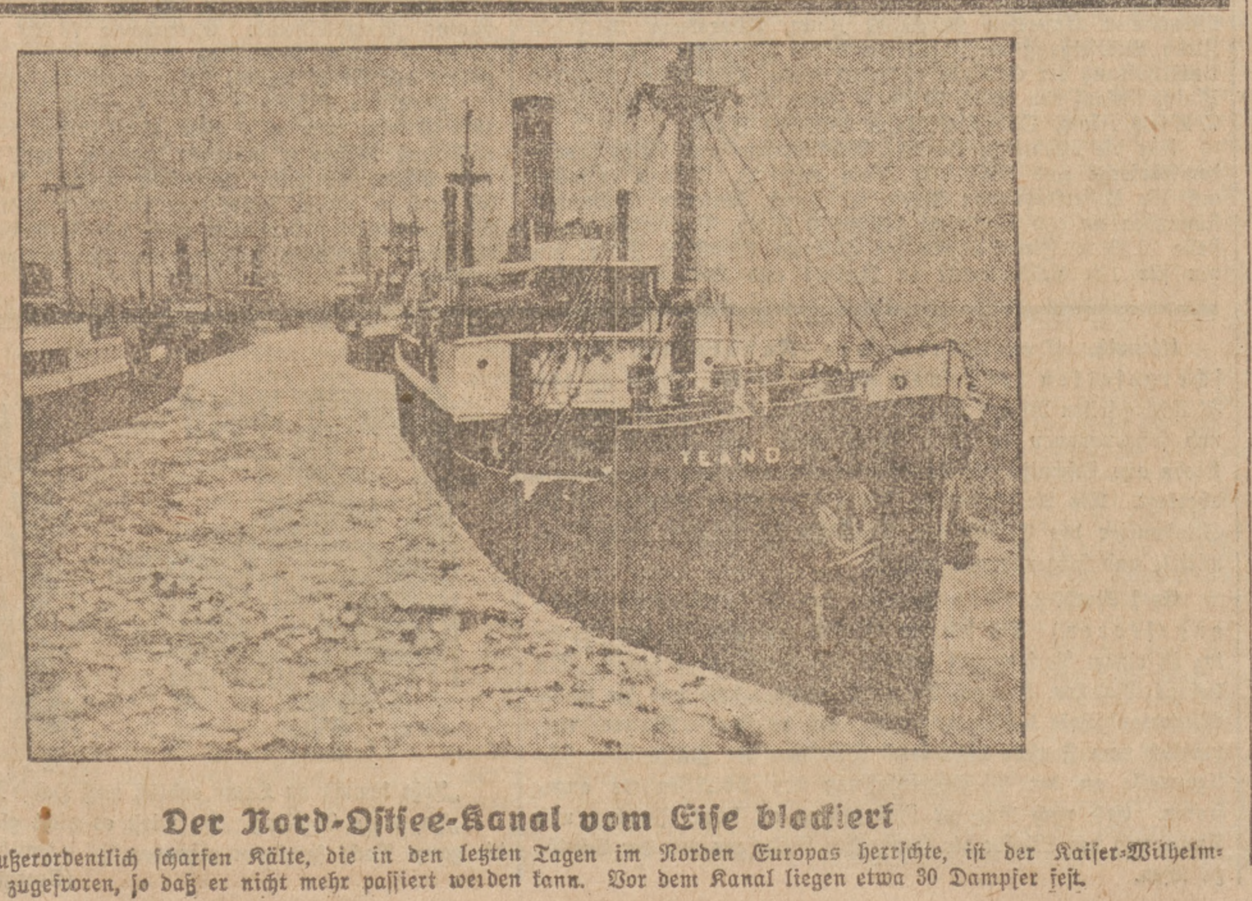
Redakteur Schicketanz starrt irr auf den Hund, der erst grollend wie ein lokales Gewitter um die Redaktionsbeine streicht, dann grinsend das Hinterbein zückt und Schicketanzens Stiefel nachhaltig anfeuchtet. Mittlerweile donnert sein Besitzer: „Aber jetzt gehts aufs Gericht! Ich will doch sehen, wie lange Ihr Wurschtblatt meine und mein Flizzi und dem Pinscherverein seine Ehre — —“

Alles weitere übertönt der im Korridor wachsende Lärm.

„Laßt doch um Gottes willen erst mich ein, ich komme zur Förderung der Hundezucht!“

„Nein, nein — erst muß ich den Affen dort drin sprechen! Der Verein zur Züchtung glatthaariger Pinscher will gerichtlich — —“

Da springt Redakteur Schicketanz mit dumpfem Schrei empor, stürmt durch die belagerte Tür, rennt barhäuptig straßab und stellt sich der Polizei.



Der Nord-Ostsee-Kanal vom Eise blockiert

Infolge der außerordentlich scharfen Kälte, die in den letzten Tagen im Norden Europas herrschte, ist der Kaiser-Wilhelm-Kanal zugefroren, so daß er nicht mehr passiert werden kann. Vor dem Kanal liegen etwa 30 Dampfer fest.

„Hausfrau, bleib bei deinem Kochtopf!“

Die beherzigenswerte gute Lehre kommt aus dem irrigerweise so oft als Frauenparadies angepriesenen Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Und eine der führenden Frauen Detroits, die in dem letzten Wahlfeldzug auf seiten der republikanischen Partei eine wichtige Rolle gespielt hat, verkündet sie als das Fazit ihrer politischen Erfahrungen. „Lieber will ich das Ansehen einer guten Köchin genießen,“ hat Frau Downey erklärt, „als das einer guten Politikerin. Nach sechsjähriger politischer Tätigkeit ziehe ich mich bitter enttäuscht aus dem politischen Leben zurück. Und nie wieder will ich auch nur das Geringste mit der Politik zu tun haben, es sei denn, daß ich mein Wahlrecht ausübe.“ Die Begründung, die Frau Downey für ihren Gesinnungswandel angibt, ist außerordentlich beachtenswert. Aus dem reichen Schatze ihrer sechsjährigen politischen Erfahrungen hat sie die Einsicht geschöpft, daß „Frauen sich im Grunde für Politik gar nicht interessieren“. Womit sie das beweisen könne, fragen die Zweifler. „Beweisen? Meine Güte!“ erwiderte Frau Downey, „hören Sie bloß mal zu, wenn Frauen über politische Kandidaten diskutieren! Sind es Frauen, die kandidieren, so werden in erster Linie ihre Kleider und Hüte begutachtet, und ob sie lange Haare oder Bubikopffrisur tragen! Und wenn Männer auf der Plattform stehen, so wird zuerst nach ihren Frauen und dann wiederum nach deren Kleidern gefragt. Probleme? Nationale Schicksalsfragen? Keine Ahnung haben die Frauen von der Politik!“ Und nun hat Frau Downey der Politik den Rücken gekehrt und will sich wieder ganz ihren vier Kindern und drei Enkelkindern widmen. „Bei der nächsten Familienfeier,“ fügte sie hinzu, „werde ich meinen ganzen Stolz darein setzen, ein gutes Essen auf den Tisch zu bringen. Der Politik weine ich keine Träne nach“.

Der Teufel geht im Dorfe um

Einer alten Chronik nacherzählt von Heinz Eisgruber.

Vor dem Hause des Peter Purckhardt sammelt sich das Volk. Ein Raunen und Wispern und dumpfes Murmeln geht durch die Menge. Die Gesichter sind durchfurcht, mager und kantig. Man sieht, daß die Mägen, die zu den Gesichtern gehören, schon seit Generationen hungern; und nicht weniger die Gehirne, die hinter den dumpfen Stirnen lagern.

Meirs Kuh hat vorgestern verkalbt. Die Menge erzählt sich mit unheimlich glitzernden Augen und ekstatischen Gebärden, daß Meir gesehen habe, wie die Nacht zuvor die Stalltür aufgeflogen sei, als ob ein Sturm daran gerüttelt habe, und daß, als er in den Stall gekommen sei und Weihwasser gesprengt habe, der Kuh die Haare und der Schweif zu Berge gestanden hätten. Dem Vater Holch ist gestern seine Ziege verreckt. Und nachts hat man gelbe Schwefelflammen durch das Dorf tanzen sehen.

Und die Kriegsfurie ist wieder durch das Land geritten. Sie hat diesmal auch den kleinen versteckten Marktflecken nicht verschont. Das Elend ist groß. Der Feldhauptmann hat der Gemeinde eine schwere Kontribution auferlegt. Die Dörfer brechen unter der Last schier zusammen Dazu ist die Ernte schlecht.

Der Veit-Jörg, ein langer, hünenhafter Kerl mit einem zerbeulten Bulldoggengesicht unter niedriger Stirn, hat heute alle zusammengetrommelt. Der Pfarrer, sagte er, hätt' ihn geschickt. Der Peter Purckhardt sei ein Ketzer, flüstert er den Leuten zu. Das Teufelswort fliegt wie Feuer über die Menge hin. Ueber dem Dache des Purckhardt habe ein roter Teufel in der Nacht geschwebt und sei durch den Kamin ins Haus verschwunden. Und bei Melber Bremb habe man ihn auch gesehen, den Teufel.

Die Weiber und Männer bekreuzigen sich, als der Veit-Jörg das sagt. Die Weiber kriegen weiße Gesichter und fangen an, hysterisch zu schluchzen. Der Veit-Jörg aber reißt sein breites Maul noch weiter auf und sagt, die Weiber sollten sich nicht wundern, wenn ihre Kuh nächstens auch verkalben würde, wie die des Meir. Und es würde vielleicht noch mehr verrecken, als nur die Ziege des Vaters Holch. Ueberhaupt sei niemand mehr seines Lebens sicher. Es sei auch kein Zufall: das mit der Kriegsfurie, der Kontribution und der Mißernte. Der Herr wisse genau, was er tue, wenn man dem Teufel Herberg gäbe in einem christkatholischen Dorf.

Die Männer sind kopflos und toben; die Weiber heulen und zetern. Sie stehen alle in Gruppen beisammen und starren scheu nach des Purckardt Haus. Alle sagen jetzt, sie hätten es dem Purckhardt schon immer angesehen, daß es nicht geheuer bei ihm sei, dem scheuen Manne, dem aus Welschland oder weiß Gott woher zugewanderten. Einer, der nicht in die Kirche gehe und den Bauern unverständliches Zeug rede, der müsse es ja mit dem Teufel halten.

Jetzt fängt die Glocke an zu läuten. Wahrscheinlich hat der Glöckner wieder einen Soldatentrupp aufs Dorf zu reiten sehen. Schon wollen die Leute nach allen Seiten auseinanderstieben — da hört die Glocke wieder auf zu tönen, plötzlich und unvermittelt nach ein paar Anschlägen. Die Bauern bleiben stehen und starren und da kommt auch schon von der Kirche her der Bub des Veit und schreit: „Der Teufel, der Teufel!" Dann erzählt er atemlos den Bauern: Wie der Meßmer die Glocke hat läuten wollen, da hat sie gar nicht wollen; und wie er stärker zog, da hat sie dreimal angeschlagen, und dann hat es einen Krach gegeben, und der Klöppel ist durchs Dach gekommen und hat den Mesner totgeschlagen. Die ganze Brust hat es ihm eingedrückt. Der Bub ist noch ganz weiß vor Schreck, als er die Geschichte erzählt.

Eine Weile steht das Volk wie erstarrt. Dann heult es los. Am lautesten schreit der Veit-Jörg. Er stößt die andern beiseite und rennt auf Purckhardts Haustür zu. In diesem Augenblicke geht auch schon die Tür auf, und der Purckhardt steht auf der Schwelle. Er ist ein mittelgroßer Mann mit einem Gesicht, das nicht unter die Bauern paßt. Er ist Geigenbauer und erst vor wenigen Jahren aus Italien gekommen, wo er die Kunst beim Meister Amati gelernt hat. Als er jetzt den Veit-Jörg vor dem tobenden Haufen sieht, weiß er, was die Glocke geschlagen hat. Vor einem Jahre hat er dem Veit-Jörg, dem verkommenen Kumpan, Geld verweigert, das jener von ihm haben wollte. Später hat er ihn einmal verscheucht, als jener im Walde ein Bauernweib aus dem Grenzdorf bedrängte. Seit damals hat der Veit-Jörg den Purckhardt gehaßt und ihm eins ausgewischt, wann und wo er nur konnte. Im Pfarrer, dem der Ketzer aus Welschland schon lange ein Dorn im Auge war, hat der Veit-Jörg einen guten Bundesgenossen gefunden.

Nun ist der Tag der Abrechnung gekommen. Die Bauern sind außer Rand und Band. Jetzt, da der Glockenklöppel, den der Veit-Jörg angefeilt hatte, herabgestürzt ist und den Mesner erschlagen hat, sind die Bauern zu allem fähig. Denn Gott hat ihnen ein Zeichen gegeben. Mit fanatisch glitzernden Augen und hysterischem Geschrei dringen sie auf den Purckhardt ein. Sie schleppen ihn auf den Schindanger, binden ihn fest, häufen Holz und Reisig um ihn und zünden es an. Sie brauchen keinen Inquisitor und keinen Richter: Gott hat gesprochen und den Hexenmeister verurteilt.

Am andern Tage zieht der Veit-Jörg in des Purckhardt Haus. Er hat dem Dorfältesten ein Pergament vorgezeigt und ihm bedeutet, das sei ein Schuldschein vom Purckhardt. Der Dorfälteste kann nicht lesen und sagt, wenn dem so sei, dann solle der Veit-Jörg das Haus des Ketzers nur nehmen. Aber der Pfarrer müsse das Hexenmeisterhaus vorher reinigen.

Und dann ist der Pfarrer gekommen und hat das Haus mit Weihwasser, Weihrauch und Psalmen eingeweiht, damit es ein Gott wohlgefälliges werde.



Ein Harnack-Haus in Berlin-Dahlem

wurde von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft erbaut, das als Logier- und Studienhaus für auswärtige Gelehrte und als Klubhaus für die Mitglieder des Instituts dienen wird. Der Bau ist fast fertiggestellt und soll im Mai eingeweiht werden.

Liebesfrühling im Winterwald

Mitten im Winter, wenn Schnee und Eis die Felder bedecken und der Sturm über sie hinbraust, beginnt für die Tiere des Waldes die Paarungszeit. Selbst der listige Fuchs und das mißtrauische Wiesel werden unvorsichtig und setzen sich im Liebesrausch der Gefahr aus, vom Menschen belauscht und erlegt zu werden. Gerade zu dieser Zeit hat der Jäger Gelegenheit, selbst das scheueste Wild, das vorsichtigste Raubtier zu beobachten. In eisiger Winternacht erblickt man am Rande des Waldes eine Fuchsfähe, die einen Augenblick zurückäugt, um dann in lautlosem Jagen übers Feld zu rasen.

Hinter ihr läuft ein männlicher Fuchs, der sie zu erhaschen sucht; ihm folgen meist noch zwei andere Füchse, einer hinter dem anderen laufend, und jeder bemüht sich, den anderen zu überholen. Weiter geht die Jagd über den Schnee, über Wiesen und vereiste Bäche, durch Wald und Feld, bis ein Rüde nach dem anderen ermattet zurückbleibt, so daß die rückäugige Fähe schließlich nur noch einen Bewerber sieht. Dann endlich hat die verliebte Jagd ein Ende. Wenn das Pärchen dann endlich zu Bau kriecht, ist der Morgen nicht mehr fern. Sehr treu ist der Fuchs seiner Fähe jedoch nicht; er läßt sich nach vollzogener Hochzeit gewöhnlich erst dann wieder sehen, wenn die Jungen schon den Bau beleben. Mancher Reinecke ist während seiner Minnezeit das Opfer seiner Liebesleidenschaft geworden, denn wenn er in seiner Erregung der Spur eines Weibchens folgt, vergißt er oft, daß Pulver und Blei auf seinen schönen Winterpelz lauern. Auch in unseren kleinen Waldraubtieren, im Edel- und Steinmarder, Iltis und Wiesel erwacht bei strenger Kälte der Liebestrieb. Besondere und eigenartige Gerüche, die um diese Zeit von ihren Körpern ausgehen, machen die Geschlechter aufeinander aufmerksam. Meist kommt es zu erbitterten Kämpfen, bevor die Pärchen sich finden, weil es im Vergleich zur Zahl der männlichen Tiere viel zu wenig Weibchen gibt. Den Sieg trägt der ausdauerndste und kräftigste Bewerber davon, dem es gelingt, die Nebenbuhler von dem begehrten Weibchen solange fernzuhalten, bis sie die Nutzlosigkeit ihres Bemühens einsehen. Derselben Gefahr, die dem verliebten Fuchs droht, ist auch der Marder ausgesetzt; sein Winterpelz ist so schön, daß mancher Jäger die gute Gelegenheit benützt, die um diese Zeit besonders erregten und deshalb weniger vorsichtigen Tiere abzuschießen.

Im winterlichen Wald feiern auch Keiler und Bache Hochzeit. Selbst alte Einzelgänger, die das ganze Jahr über abseits vom anderen Schwarzwild leben, kommen wieder zum Rudel und versuchen, sich eine Bache zu erobern. Ohne harten Kampf geht es auch bei den Schwarzkitteln nicht ab. In hochgradiger, immer wachsende. Erregung bekämpfen sich die Eber, sie bringen sich mit ihren Hauern böse Wunden bei, so daß oft viel Blut fließt, bevor der glückliche Sieger seine Bache heimführen kann. Während ihrer Rauschzeit bieten die Wildschweine gewöhnlich nicht den urwüchsigkraftvollen Anblick wie im Herbst, wo ihnen der Tisch so reichlich gedeckt war, daß die Schwarte feister und feister wurde. Hoch oben in den Alpen, im Reich des ewigen Schnees, erlebt auch der Gamsbock seinen Liebesfrühling. Wenn der Föhn warm und erschlaffend weht oder gar Regen fällt, ist dem Bock die verliebte Stimmung verdorben; sobald aber die echte Hochgebirgskälte anbricht, packt das Gemspärchen die Liebesleidenschaft. Ein stark erregender Duft, der um diese Zeit einer hinter den „Krickeln" der Gemse liegenden Drüse entströmt, und den sogar der Mensch auf weite Entfernung hin wahrnimmt, lockt die Tiere zueinander. Haben sie sich endlich gefunden, dann jagt der Bock in sausendem Lauf hinter der Geis über die Schneefelder, daß der Pulverschnee stäubt. Wenn der Januar seinem Ende zugeht, in milden Wintern wohl auch schon etwas früher, gibt es Hasenhochzeit im Feld. Schon einige Zeit vorher fängt der Rammler an, unruhig zu werden. Unablässig streift er herum und sucht die Häsinnen. Das aber ist nicht so einfach, denn es streichen noch viele verliebte Hasenmännchen umher, die einander von den Weibchen abzudrängen versuchen. Während der Paarungszeit erwacht aber auch in dem sonst so sanften Meister Lampe der Kampfesmut. Wer ihn bei der Werbung stören will, bekommt es ernstlich mit ihm zu tun. Mit seinen Pfoten teilt er Ohrfeigen aus, kräftige Schläge, die man dem kleinen ängstlichen Hasen gar nicht zutrauen sollte. Nicht selten wird der Nebenbuhler ernstlich verletzt, und wenn der Sieger den Kampfplatz verläßt, bedecken dicke Büschel ausgerissener Hasenwolle den Boden. Bisweilen wird der Sieger aber bitter enttäuscht, denn während er in heißem Kampf lag, hat sich das Weibchen mit einem Dritten getröstet. Die Häsin hat überhaupt ein weiträumiges Herz, was ihr freilich auch von der Natur erlaubt ist, da sie schon nach etwa sechs Wochen ihrer Mutterpflichten wieder ledig ist. Erst wenn sie viermal Hochzeit gefeiert hat, sind die Liebesfreuden für das Jahr zu Ende, aber dann ist sie auch zur Stammutter einer ganzen Legion von Hasen geworden.

Nach einem alten Volksglauben sollen am 25. Januar, am Mittwintertag, die Vögel Hochzeit halten. So hübsch dieser Glaube an die winterliche Vogelhochzeit auch ist, stimmt er mit der Wirklichkeit doch nicht recht überein, denn nur sehr wenige unter unseren Vögeln schreiten mitten im Winter zur Paarung. Der bekannteste Winterbrüter ist der Kreuzschnabel, der als richtiger „Zigeunervogel" sein Weibchen sucht, wenn er gerade reichlich im Futter sitzt. Da er sich von Nadelholzsamen nährt, fällt dieser Zeitpunkt in die Mitte des Winters. Auch die Wasseramsel, wenn sie in der Nähe forellenreicher Gewässer nistet, feiert im Winter Hochzeit. Sie brütet im Januar, wenn die im Spätherbst und Dezember gelaichten Forellen, die der Amsel liebstes Futter sind, aus den Eiern schlüpfen. Um den Februar regt sich auch in einigen unserer Raubvögel der Liebestrieb, und Ende Februar, oft noch bei arger Kälte, beginnt die Reihzeit der Wild- oder Stockenten. Daß man die Paarungswochen der Wildenten „Reihzeit" nennt, hat seinen Grund in der Gewohnheit der Erpel, die einer hinter den anderen gereiht, der Ente nachfliegen. Die Erpel sind überhaupt besonders liebestoll, begnügen sich auch keineswegs mit einem Weibchen und verfolgen die Enten sehr hartnäckig.

Trotz Kälte und Wintersnot erwacht auch in manchen Fischen in dieser Zeit der Paarungstrieb. Im Dezember, oft auch schon früher, beginnt für diese Fische ein völlig verändertes Wesen. Zunächst vergeht ihnen der Appetit, gleichzeitig verlieren sie ihre charakteristische Kampflust, selbst die Scheu vor dem Menschen vermindert sich, so daß man Forellen während ihrer Laichzeit bisweilen mit der Hand fangen kann. Auch die Blaufelchen wie überhaupt alle dem Lachs verwandten Fische — äußern zur Zeit der gegenseitigen Annäherung nicht die mindeste Freßlust. Die Paarung geht dann in ganz eigenartiger Weise vor sich. Die Pärchen springen, dicht aneinander gedrängt, meterhoch aus dem Wasser heraus und geben gleichzeitig Rogen und Milch von sich. Carl Voigt, der bekannte Zoologe, der diesen Vorgang am Neuenburger See beobachtete, fügt hinzu, daß das blitzschnelle Emporschießen der silberglänzenden Tiere, besonders in mondhellen Nächten ein höchst eigentümliches Schauspiel bietet.

M. A. von Lütgendorff.



Mit dem Weltraumschiff nach dem Mond

Der neue Großfilm von Fritz Lang

Seit vier Monaten arbeitet Fritz Lang an einem neuen Monumental-Film, der nach dem Roman „Frau im Mond" von Thea von Harbou gedreht wird und die Reise einer Expedition nach dem Mond behandelt. Auf einem 3000 Quadratmeter großen Gelände in den Neubabelsberger Ateliers wurde für diesen Film eine hügelige Sandwüste als Mondlandschaft geschaffen. Da sich der märkische Sand in der Farbtönung als zu dunkel erwies, mußten 40 Waggons Seesand nach Berlin transportiert werden. Unser Bild zeigt eine Szene auf dem Mond aus dem neuen Film.

Gedenket der hungernden Vögel!

Der Onkel Harun al Raschid

Dieser gute alte Onkel liebt es, zuweilen den Harun al Raschid zu spielen, der unerkannt durch die Pariser Straßen geht und die Leute glücklich macht. Sitzt an der Ecke ein Blinder, der über der auf das Trottoir gelegten Mütze den Vorübergehenden beschwörende Triller zuflötet, dann legt der Onkel Harun al Raschid verstohlen einen Fünffrancschein zu dem von anderen Leuten gespendeten Kleingeld, und malt sich lächelnd die Ueberraschung des Armen aus, der am Abend beim Kassemachen diesen Schatz finden wird. Oder es stehen Kinder mit verlangenden Augen vor einem Bonbonladen und sie haben nicht Geld genug, sich den Magen zu verderben. Dann verschwindet Onkel Harun al Raschid in dem leckeren Geschäft, hält ein Zwiegespräch mit dem Ladenfräulein, kauft ein Pfund Schokoladenstangen, entweicht eilig und sieht von der anderen Straßenseite zu, wie die überraschten Kinder von der Verkäuferin beschenkt werden. Ja, dieser Onkel ist ein guter Mensch, bloß ein bißchen zu dumm für unsere Zeit. Vielleicht wird sich das nach seinem letzten Erlebnis ändern.

Diesmal war es ein junger Mensch, ärmlich aber sauber gekleidet, wie es in den alten Romanen beschrieben wird, und der junge Mensch hatte Hunger. Er ging in der kleinen Straße in der drei Restaurants nebeneinander liegen, von einem Fenster zum anderen und las die Speisekarten. Da war das portugiesische Weinhaus und das gute tschechische Bierhaus und, ganz etwas Neues, Klein-Ungarn. Ueberall hingen Karten am Fenster, auf denen verlockende Gerichte verzeichnet waren, und sie waren nicht einmal teuer; der junge Mensch hatte aber offenbar kein Geld, denn er seufzte vor jedem Fenster nur schrecklich und machte ein trauriges Gesicht. Der Onkel Harun al Raschid sah diesen Hungertanz eine Weile mitleidig an und trat dann an die Seite des Jünglings.

„Das macht Appetit, nicht wahr?“ fragte er und deutete auf die böhmische Karte.

„Ich habe Sie um nichts gebeten“, antwortete der junge Mensch brummig und marschierte über die Straße nach Portugal. Der alte dämliche Harun al Raschied ließ aber nicht so rasch locker, wenn er einmal ein Opfer für seine Mildtätigkeit gefunden hatte. Er ging dem hungernden jungen Mann nach und hielt ihm eine ernste moralische Rede.

„Ich könnte Ihr Vater sein Herr,“ sagte er, „und ich meine es gut mit Ihnen. Daß Sie kein Bettler sind, sehe ich Ihnen an, aber ich sehe Ihnen auch an, daß Sie Hunger haben. Mir ist es auch nicht immer gut gegangen, aber ich habe Gott sei Dank so viel, daß ich einem armen Teufel einmal helfen kann. Gehen Sie hinein zu dem Tschechoslowaken und geben Sie dem Wirt meine Karte und essen Sie sich satt. Sagen Sie ihm, daß ich Sie eingeladen habe. Und warten Sie — vielleicht haben Sie kein Geld, um ein Trinkgeld zu geben. Hier haben Sie drei Francs, die geben Sie dem Kellner, damit Sie sich nicht blamieren.“

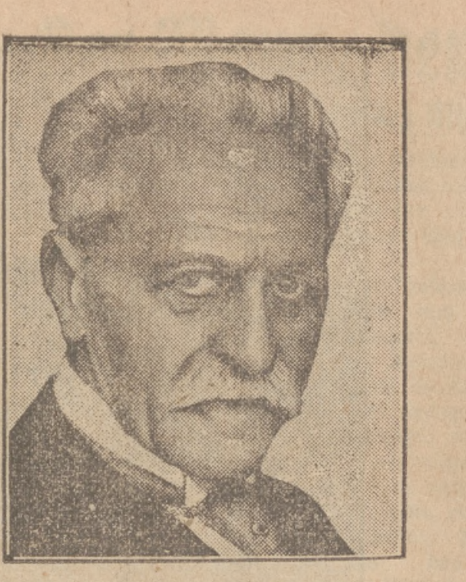
Der junge Mensch war sprachlos. Er sagte nur „Herr —!“ und sah Harun al Raschid mit fragenden Augen an. Aber Harun al Raschid war schon an der nächsten Ecke, strahlte vor Vergnügen und dachte, dies hab ich einmal gut gemacht.

Am nächsten Tag ging der Onkel Harun al Raschid in sein Stammlokal, um die Rechnung für seinen unbekannten Freund zu bezahlen, und als er die Rechnung sah, da war er etwas verwundert. Gewöhnlich kann einer hier für zwanzig Francs satt werden, aber die Nota für seinen Schützling betrug, haltet euch fest, fünfundzwanzig Francs und dreißig Centimes. Der hungrige junge Mann hatte sich als Kenner die besten Sachen und sich außerdem eine Flasche Chablis geben lassen, um auf das Wohl Harun al Raschids zu trinken.

„Er sagte, er wäre ein Verwandter von Ihnen“, erklärte der Kellner.

„Hat er Ihnen wenigstens ein Trinkgeld gegeben?“, fragte der Onkel Harun al Raschid.

„Nein,“ antwortete der Kellner, „er meinte, das wolle er Ihnen überlassen, er dürfe Sie nicht beleidigen.“



Siegfried Ochs †

In der Nacht zum 6. Februar starb im Alter von 70 Jahren Professor Siegfried Ochs, der Begründer des Berliner Philharmonischen Chors, dessen hervorragender Dirigent er bis vor kurzem war.

Schwarzer Nebel

Der Schrecken des Londoner Verkehrs.

Häufig, besonders in den Wintermonaten, lagert dichter Nebel über der Riesenstadt London. Der rote, braune, graue und schwarze Nebel wechselt, und manchmal gesellt sich der allerschwärzeste hinzu. Rot ist der Nebel, wenn man die Sonne noch als glühenden Ballon wahrnehmen kann. Bald aber beginnt der Dunst sich zu verdichten und wird dann hechtgrau. Man kann nun nicht mehr die gegenüberliegende Häuserreihe sehen, vermag aber noch seinen Weg zu finden und den vorüberkommenden Menschen und Wagen auszuweichen.

Dann kommt der „Brown fog“, der braune Nebel. Er hat beträchtliche Beschwerden im Gefolge. Man glaubt Feuer zu atmen und fühlt fortwährend Hustenreiz; die Augen brennen und sind ganz rot unterlaufen. Man muß sie eine Weile geschlossen halten und hat dabei das Gefühl, als wäre man ein Blinder auf einer Brandstätte. Die Gasflammen sieht man nur, wenn man bis auf wenige Schritte herankommt. In diesem dürftigen Lichtkreis nimmt man immer etwas Aufenthalt, um sich die gequälten Luftwege zu reinigen, wobei man sich im Anfang darüber entsetzt, wie schrecklich man sein Taschentuch zurichtet.

Die Geschichte wird immer ärger; wer eine Zeitung bei sich hat, dreht sich einen riesigen Fidibus daraus, um noch ein paar Schritte weiter zu dringen, bis zu irgendeinem Obdach. Erfahrene Leute haben in der Nebelzeit überhaupt immer eine Kerze bei sich. Viele unternehmende Straßenjungen bieten sich mit auflodernden Pechfackeln als Führer an.

Kommt dann der schwarze Nebel, so hört jede Bewegung auf. Man weiß nicht mehr, wohin der Fuß zu setzen ist, und tastet verzweifelt mit dem Stock auf dem Boden. Man sieht nicht die Finger an der ausgestreckten Hand. Wer sich nicht in ein Haus flüchten kann, tut am besten, auf demselben Fleck stehen zu bleiben und zu warten, bis sich der jeder Beschreibung spottende schwarze Nebel in den braunen und grauen zurückbildet.

Mittlerweile ist dem ganzen gewaltigen London der Atem ausgegangen, der Stadtriese liegt eine Weile in Ohnmacht. Allmählich kommt wieder Bewegung in die starre Masse; aber lange dauert es, ehe all die Unglücksfälle und die Verbrechen und Vergehen ans Licht kommen, die die Nebelnacht erzeugt und verdeckt hat.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 12. Februar, findet im Saale des Hotel „Zentral“ um ½8 Uhr ein Vortrag des Gen. G o r n y über „Republik und Monarchie“ statt. Zu diesem höchst aktuellen Thema ist trotz der Kälte zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder in ihrem eigenen Interesse dringend erforderlich.

Versammlungskalender

Kattowitz. Die Generalversammlung der DSAP. und der „Arbeiterwohlfahrt“ findet am Freitag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Wegen der umfangreichen Tagesordnung bitten wir um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder von Groß-Kattowitz.

Königshütte. (S o z i a l i s t i s c h e J u g e n d.) Am Sonntag, den 10. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Jugendheim unsere G e n e r a l v e r s a m m l u n g statt. Jugendgenossen! erscheint pünktlich und zahlreich.

Eichenau. (B e r g a r b e i t e r.) Am Sonntag, den 10. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Vorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen. Lokal A c h t e l i k.

Janow. (F r e i d e n k e r.) Am Sonntag, den 10. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, findet beim Herrn Koterba in Janow eine Mitgliederversammlung der Freidenker und Feuerbestattung statt. Da wichtige Sachen auf der Tagesordnung sind, ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste willkommen.

Myslowitz. Am Sonntag, den 10. d. Mts., nachm. 5 Uhr, findet wie gewöhnlich im bekannten Lokal unsere Gesangprobe statt. Anschließend daran die übliche Monatsversammlung. Um möglichst rege Beteiligung aller Sangesbrüder und -Schwestern wird gebeten, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1.

Sonnabend. 12.10: Schallplattenkonzert. 16: Wie vor. 17: Musikunterricht. 17.55: Für die Jugend. 19.10: Vorträge. 20.30: Operettenübertragung aus Warschau, anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415.

Sonnabend. 12.10: Schallplattenkonzert. 13: Für den Landwirt. 14.50: Berichte. 15.50: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag aus dem Künstlerleben. 17.55: Kinderstunde aus Krakau. 20.30: Hörspieloperette: „Die Zirkusprinzessin“ von Emm. Kalman. Anschließend Berichte, dann Tanzmusik aus dem Restaurant „Oase“.

Gleiwitz Welle 326.4. — Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 9. Februar. 15.50: Stunde mit Büchern. 16.20: Faschingsmusik. 17.50: Die Filme der Woche. 18.30: Zehn Minuten Esperanto. 18.40: Uebertragung aus Gleiwitz: Arbeiter und Maschine. 1925: Hans Bredow-Schule. Abt. Handelslehre. 19.50: Vier junge Menschen unterhalten sich über die Zeit. 20.15: Dichterische Sportreportagen. 20.50: Heitere Stunde. 22: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung vom Zilleball aus dem Messehof: Tanzmusik.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.